

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 84, Memeler Straße 84.
Fernsprecher: E 7, Wechsel 4071. — Die Zeitung erscheint jeden Freitag. — Telegrammadresse: Textilpraxis Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgeber sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand, Berlin O 84, Memeler Str. 84 (Postfach-Boxen Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mk. Anzeigenpreis für die achtspaltige Vorgabzeile 2 Mk.

Nummer 47

Berlin, den 20. November 1931

43. Jahrgang

Zum Kampf in Rheinland und Westfalen

Der Hungerschiedspruch in Westfalen verbindlich erklärt

Die Textilindustriellen haben wiederum einen Generalangriff auf die kümmerlichen Löhne der Textilarbeiter unternommen, dem die größtmögliche Beachtung in der breiten Öffentlichkeit beigegeben werden sollte, weil kaum die Arbeitslohnfrage den Anlaß zu diesen Differenzen gegeben haben dürfte, sondern andere wichtige Gründe der Arbeitgeber die Ursache bilden. In Rheinland-Westfalen hat man kurzerhand zum 21. November 1931 200 000 Textilarbeitern die Kündigung ausgehändigt, ohne daß die Verhandlungsmöglichkeiten über die Differenzpunkte erschöpft waren. In Westfalen stehen die Textilarbeiter in hellem Aufruhr, weil ihnen der Schlichter von Mitteldeutschland, Herr Dr. Hauschild, einen Schiedspruch aufgebremst hat, der einen weiteren 5-prozentigen Lohnabbau vorsieht. Aber auch in Bayern und Württemberg befinden sich große Lohngebiete im Lohnstreit. Merkwürdig ist bei allem, daß der Vertreter der Vereinigten Arbeitgeberverbände für die Textilindustrie, Herr Dr. Klauke, höchste Aktivität entwickelt. Die Kündigung der Textilarbeiter in Rheinland und Westfalen ist ohne Zweifel auf das Wirken des Herrn Dr. Klauke zurückzuführen. Aus dem ergibt sich schon, daß der Arbeitslohn nur eine recht nebensächliche Rolle spielt und daß andere Gründe vorhanden sein müssen, die den Unternehmern zu einem solchen Vorgehen Anlaß geben. Die Textilunternehmer haben mit Erfolg seit langen Jahren dahin gearbeitet, daß für große Tarifgebiete zum gleichen Zeitpunkt die Tarife ablaufen. Diese Gelegenheit hat man nun benutzt, um 200 000 Arbeitern in Rheinland und Westfalen zu kündigen, ohne daß ein Grund dafür vorliegt. Diese Tatsache zeigt, daß es sich um ein von langer Hand planmäßig von den Unternehmern vorbereitetes Unternehmen handelt, bei dem Differenzpunkte geregelt werden sollen, die in der politischen Linie des Machtstrebens der Unternehmer liegen. Der Arbeitslohn in der Textilindustrie liegt so niedrig, daß er kaum Anlaß zu einem Vorgehen so großen Stils geben kann, das noch dazu gesichert wird von der Zentralstelle der Vereinigten Arbeitgeberverbände der Textilindustrie. Verständlich kann es nur werden, wenn man eine Zeit politischer Hochspannung dazu ausnutzen will, andere machtpolitische Ansprüche durchzusetzen. Den Textilindustriellen kann die Art der Textilarbeiter, die durch Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit auf einen unerträglichen Höhepunkt gesteigert ist, nicht verschwiegen bleiben. Sie können sich deshalb auch sehr gut ausrechnen, daß die Wirkung solcher Maßnahmen, wie sie in diesem Fall von den Textilindustriellen angewendet werden, im höchsten Ausmaß provozierend auf die gesamte Arbeiterschaft wirken müssen. Wir müssen die Frage hier aufwerfen: Ist dies die Absicht der Vereinigten Arbeitgeberverbände?

Die Textilindustriellen scheinen Morgenluft zu wittern, aber sie sollen nicht vergessen, daß auch oftmals der Schuß, der dem anderen gilt, rückwärts trifft.

Durch das Vorgehen der Textilindustriellen ist selbstverständlich auch die Regierung unter einen ungeheuren Druck gesetzt, und wir werden ja sehen, was die Regierung gegenüber den wildgewordenen Textilindustriellen

Ungeheuerlicher Schiedspruch

Reichsarbeitsministerium baut die niedrigen Löhne der Textilarbeiter noch weiter ab

Das Ungeheuerliche, an das man nicht glauben wollte, ist Tatsache geworden. Das Reichsarbeitsministerium hat den Schiedspruch für die westfälische Textilindustrie, der einen fünfprozentigen Lohnabbau vorsieht, für verbindlich erklärt. Bei den Gläubigern, die in der Textilindustrie gezahlt werden, ist die Verbindlichkeitserklärung ein Akt der Grausamkeit, wie er schlimmer nicht ausgedacht werden kann. Ueber 100 000 Textilarbeitern und ihren Angehörigen wird die kümmerlichste Existenz noch weiter verschlechtert. Sie erhalten fürchterliche Stockschläge auf den Magen. Hier feiert die Brutalität ihren höchsten Triumph. Vor der sich vollziehenden Geschichte läßt sich diese Verbindlichkeitserklärung nie verantworten. Wenn in der Begründung gesagt wird, „daß dieser Lohnabbau ein Opfer für die Arbeiter sei“, so hilft dieses Gesalb, das wir schon lange kennen, weil dies bei jedem Schiedspruch, der die Löhne der Arbeiterschaft kürzt, in den verschiedensten Variationen wiedergibt, über die Tatsache nicht hinweg, daß Hunderttausende ohne Not in das schlimmste Elend gestürzt werden.

Auch die weitere Begründung des Schiedspruches bedeutet nur ein Verlegenheitsgerede: Es wird in derselben darauf hingewiesen, „daß in dieser Industrie sehr viel Kurzarbeit besteht. Aber eine Berücksichtigung der Kurzarbeiter bei dieser Lohnregelung sei nicht möglich, weil sonst die Kurzarbeitende Industrie besonders schwer belastet würde, was zu weiteren Betriebseinschränkungen, zu Arbeiterentlassungen und zu einer unerträglichen Steigerung der Arbeitslosigkeit und der daraus stammenden Lasten führen würde!“ Ueber die Lohnpolitik des Reichs-

Arbeitsministeriums im allgemeinen sagt die Begründung, „daß man zunächst den Abschluß der Beratungen des Wirtschaftsbeirats abwarten müsse, der in etwa zwei Wochen eintreten dürfte. Dann erst werde die Linie der Lohnpolitik wieder klar herausgestellt werden können“.

Die Begründung ist ein Nachbeten der von den Unternehmern den Behörden vorgebrachten Redensarten, für die alle tatsächlichen Unterlagen fehlen. Empörend ist noch, daß den Unternehmern gestattet wird, vertrauliche Angaben zu den Akten zu geben, die zur Findung des Schiedspruches benutzt werden. Dadurch wird der Kampfboden verschoben und es

gibt keine gleichen Partner mehr. Das Schiedsverfahren gleicht deshalb mehr der mittelalterlichen Inquisition. Gerade weil die Unternehmer das Material vertraulich behandelt wissen wollen, liegt der Verdacht nahe, daß es nicht den tatsächlichen Verhältnissen entspricht. Leider sind unsere Schlichtungsbehörden felsenfest von der Wahrheitsliebe der Textilindustriellen überzeugt.

Im übrigen noch eine Frage: Hat das Reichsarbeitsministerium nicht daran gedacht, daß sächsische Textilindustrielle mit Geldmitteln Hüller laufend unterstützen? Hat es nicht daran gedacht, daß diese Verbindlichkeitserklärung ein heftiger Schlag gegen jene Partei ist, die die Regierung Brünning toleriert? Die Saat des 14. September ist fürchterlich. Die Arbeiterschaft bezahlt den Bahlausgang mit Stockschlägen auf den Magen.

Ein Gerichtsurteil

Der Streit um die Ferienvergütung der Prämienarbeiter im rechtsrheinischen Textiltarifbezirk endgültig entschieden

In dem seit ungefähr 16 Monaten schwebenden Streit darüber, welche Ferienvergütung den Prämienarbeitern der Firma Schlieper & Baum in Elberfeld zusteht, ist am Mittwoch, dem 4. November, vom Landesarbeitsgericht Wuppertal endgültig dahingehend entschieden worden, daß die Frage der Ferienvergütung für Prämienarbeiter im Manteltarifvertrag nicht geregelt und daß deshalb eine Ergänzung des Tarifvertrages vorzunehmen sei. Als Grundlage für diese Ergänzung sei nach dem Urteil des LAG vom 1. Juli 1931 die vom Kläger der Klage beigegebene Aufstellung als geeignet bezeichnet. Es entspricht deshalb diesem Urteil des Landesarbeitsgerichts die Entscheidung, daß dem

Prämienarbeiter der Durchschnittslohn der letzten sechs Wochen als Ferienvergütung gezahlt werden müsse. Für den Bereich des Tarifbezirks der rechtsrheinischen Textilindustrie steht damit fest, daß für Prämienarbeiter der Durchschnittslohn der letzten sechs Wochen als Ferienvergütung zu gelten hat. Die Meinung der Arbeitgeber, daß Prämienarbeiter als Zeitlohnarbeiter anzusehen seien und ihnen als Ferienvergütung deshalb nur der Zeitlohn zustehe, ist damit als rechtsirrig gekennzeichnet.

Schiedspruch für die Sorauer Textilindustrie.

Für die Sorauer Textilindustrie fällt der Schlichtungsausschuß Frankfurt a. d. O., Abt. Cottbus, am 8. November einen Schiedspruch, der die Verlängerung der bisherigen Tariflöhne bis 31. Dezember 1931 vorsieht.

dem neuerlichen Lohnabbau stellt man an die schlechtbezahlte Textilarbeiterchaft die Zumutung, noch weitere größere Opfer auf sich zu nehmen. Der Schiedspruch ist brutal und richtet sich auch gegen die Ausführungen, die der Herr Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald zu wiederholten Malen bei verschiedenen Gelegenheiten zur Lohnfrage gemacht hat. Wenn eines Mannes Wort Geltung haben soll, dann darf dieser Schiedspruch nicht für verbindlich erklärt werden.

Im Laufe des Jahres sind die Akkordverdienste wesentlich verkürzt worden, im Durchschnitt gemessen bis zu 15 Proz. Der Lebensstandard der westfälischen Textilarbeiterchaft ist im Zeitraum eines Jahres ganz wesentlich herabgedrückt worden. Wie es um die Verdienste der Textilarbeiter aussieht, dafür nur einige Beispiele:

Der Spitzenlohn eines Baumwollwebers (Schwarbeiter) ist nach dem Tarif (siehe Anlage 2) 40 Pf. pro Stunde, weiblich 33 Pf. pro Stunde. Da für den Baumwollweber ein Akkordzuschlag von 20 Proz. gezahlt wird, beträgt der Akkordlohn 48 Pf. pro Stunde. Der Verdienst des Baumwollwebers liegt im Durchschnitt um die 48 Pf. herum. Da der Arbeitgeberverband für die westfälische Textilindustrie den niedrigsten Lohn unter den Akkordverdiensten angeordnet hat, erreicht er unter dem Durchschnitt liegend, zum erstenmal diesen Tag. Legt man nun eine 15-stündige Wochenarbeitszeit zugrunde, dann verdient ein Baumwollweber bei Vollarbeit pro Woche 23,04 Mk. brutto, nach Abzug der Sozialbeiträge verbleiben ihm etwa 20,— Mk. Wochenverdienst. Stellt man

die Erklärung abgab, ein Schiedspruch sei nicht zustande gekommen.

Der Schiedspruch in Sachen

hat allgemein überrascht. Man hielt es nicht für möglich, daß ein Schiedspruch zustande kommen würde, der in Rücksicht auf die kümmerlichen Löhne, die in der Textilindustrie bestehen, einen weiteren untragbaren Lohnabbau vorsieht.

Beachtet muß werden, daß bereits im Februar d. J. mit Wirkung ab 1. März die Tariflohnsätze für die Frauen um 5 Proz. und für die Männer um 6 Proz. gekürzt worden sind. Es wurde vom Schlichter den Parteien damals gesagt, daß diesem Lohnabbau die Preisenkung zweifelsohne auf dem Fuße folgen würde. In Wirklichkeit ging die Entwicklung einen anderen Weg. Im März betrug die Indexziffer 137,7 und im September betrug sie noch 134 Punkte. Daraus ergibt sich, daß die Indexziffer um 3,7 Punkte = 2,6 Proz. wohl gefallen ist, aber nicht in dem Ausmaß, in dem man im März die Löhne gekürzt hat. Wenn sich der Schlichter noch an seine Ausführungen, die er zur Begründung des Schiedspruches machte, vom Februar dieses Jahres gehalten hätte, so dürfte er diesmal nicht zu einem Lohnabbauentscheidungspruch kommen, weil die Bedarfsartikelpreise nicht in der Weise gefallen sind, wie dies der Schlichter damals angenommen hatte. Der neuerliche Schiedspruch zeigt die Begründung des Schiedspruchs vom Februar dieses Jahres der Unwahrheit Mit

Schlichtungsverhandlungen für das Münsterland gescheitert.

Aus dem Münsterlande wird ausgemeldet:

Am 12. November fanden die Verhandlungen vor dem Schlichter Brahn in Dortmund für das Münsterland statt. Nach zweitägiger Verhandlung kehrten die selben mit der Maßgabe, daß der Schlichter

diesem Baumwollweber, der verheiratet ist und 1 Kind hat, einen Arbeiter mit gleichem Familienstand in der gehobenen Krisenfürsorge gegenüber, so ergibt sich, daß dieser Arbeiter für sich, seine Frau und 1 Kind zusammen pro Woche 22,30 Mk. netto erhält. Es ergibt sich aus dieser Gegenüberstellung, daß ein von der Krisenfürsorge Betreuer besser steht als ein vollbeschäftigter, werteschaffender Baumwollweber. Hieraus ergibt sich auch die Ungerechtigkeit des Schiedspruches, der den bereits unter den Krisenfürsorgefällen liegenden Lohn noch um weitere 5 Proz. kürzt.

Errechnet man nach diesem Wochenverdienst das Jahreseinkommen dieses Baumwollwebers, so erreicht man nach Abzug der Feiertage bei voller Arbeit ein Jahreseinkommen von etwa 1000 Mk. Stellt man diesem Jahreseinkommen die Schutzgrenze für Beamte, die einen Lohn- und Gehaltsabbau bei diesen in Höhe bis zu 1500 Mk. unterbindet, gegenüber, so erkennt man, wie ungerecht ein Arbeiter in der Textilindustrie in seinem Lebensstandard gegenüber einem Beamten behandelt wird. Zählt man die Tatsache hinzu, daß im ganzen westfälischen Textilgebiet keine 2 Proz. der Beschäftigten vorhanden sind, die im Jahre 1930 diese Schutzgrenze gegen den Gehaltsabbau bei den Löhnen von 1500 Mk. in ihrem Verdienst erreicht haben, so erkennt man auch hier wieder die außerordentliche Ungerechtigkeit des Schiedspruches. Das Bild wird für die westfälischen Textilarbeiter noch trauriger, wenn man die Kurzarbeiter berücksichtigt, die zur Zeit in der westfälischen Textilindustrie vorhanden sind. Sie betragen nach der letzten Zählung 37 Proz. Diese 37 Proz. der gesamten westfälischen Textilarbeiter gehen mit einem Einkommen nach Hause, das noch weit unter dem liegt, das wir hier von einem Beamten als Beispiel angegeben haben.

Es sind Hungerlöhne im wahren Sinne des Wortes. Wer den Mut aufbringt, diese Löhne noch zu kürzen, der läßt eine ungeheure Verantwortung auf seine Schultern und auf sein Gewissen. Diese Hungerlöhne haben letzten Endes ihre Auswirkung nicht nur darin, daß Tausende von Arbeitern und ihre Angehörigen gesundheitlich geschädigt werden, sie haben auch noch moralische und politische Auswirkung, wie sie jedenfalls nicht erwünscht sind. Der Schlichter Dr. Hauschild hatte in warmer Fürsorge um die Arbeitgeber die Arbeiter gefragt, wo denn nach ihrer Ansicht in den Betrieben gespart werden könne. Dem Schlichter wurde beispielsweise ein Betrieb namhaft gemacht, und ihm folgendes unterbreitet:

Der Betrieb beschäftigt zur Zeit etwa 800 Arbeiter. Diese hatten vor dem Abbau im April einen durchschnittlichen Wochenverdienst von 29,18 Mk., die Jahreslohnsumme betrug also für den gesamten Betrieb 1.213.688 Mk. Nach dem 6prozentigen Abbau vom April 1931 ergibt sich somit eine Jahreslohnsumme von 1.147.633,50 Mk.

Die lebenden Beamten hatten ein Jahreseinkommen:

	vor	nach
dem Abbau von 6 Proz. im April 1931	Mk.	Mk.
1.	144.000	135.360
2.	105.000	98.700
3.	45.000	42.300
4.	44.500	41.575
5.	19.000	17.820
6.	17.000	15.980
7.	15.000	14.100
8.	15.000	14.100
9.	10.000	9.400
10.	10.000	9.400
11.	10.000	9.400
12.	7.500	7.050
Summe:	442.000	415.450

Wider die vier lebenden Beamten ersprechend der letzten Klassen mit einem Jahreseinkommen von 24.000 Mk. begünstigen, so wäre das eine jährliche Ersparnis von 222.197 Mk. Dies wären 19,5 Proz. der Jahreslohnsumme der gesamten Textilindustrie.

Daß zu einem Betrieb mit 800 Arbeitern 12 Beamte in leitender Stellung notwendig sind, sagt nicht über das Normmäßige hinaus. Hier sind jedenfalls Beamte eingeschoben, die nur deshalb Beamte sind, um das Gehalt zu empfangen. Aber laßt keinerlei Arbeit im Interesse des Betriebes verrichten. Der Anspruch der leitenden Beamten steht nicht nach der Leistung aus. Daß bei so vielen Beamten ein Betrieb bald leidend wird, braucht man nicht besonders zu betonen. Darüber ist uns bekannt, daß in der Kammgarnindustrie in Sachsen Direktorengehälter in Höhe von 90.000 Mk. gezahlt werden. Es werden aber nicht nur bei den Direktoren Gehälter, sondern auch bei periodischen Vorstandsmitgliedern solche Gehälter aus den Erträgen übernommen. Das zeigt, daß man sparen werden muß, es noch andere Mittel und Wege gibt. Warum hat der

Schlichter Dr. Hauschild diesen Umstand nicht beachtet?

Im übrigen haben wir schon zu wiederholten Malen betont, daß es unsinnig und für die Wirtschaft zum Schaden ist, wenn man die Löhne fortgesetzt kürzt, weil sich hieraus eine starke Schrumpfung der Kaufkraft ergeben muß. Die Textilindustrie muß immer noch 70 bis 75 Proz. ihrer Gesamtproduktion im Inland absetzen. Aus diesem ergibt sich, daß nur durch hohe Löhne der Absatz verbessert und die Produktionsmöglichkeiten ausgenutzt werden können. Die Textilindustriellen tun das Gegenteil von dem, was sonst vernünftige Menschen zur Förderung der Wirtschaft tun würden.

Der Textilarbeiter wird von neuem eingekläut, daß die Textilindustriellen mit Hilfe der Regierung rückwärts die Löhne abbauen, die Arbeitsbedingungen verschlechtern und darüber hinaus noch die Fundamente des Tarifvertrages wesent-

lich zer schlagen wollen. Was aus den Textilarbeitern und ihren Angehörigen wird, kümmert die Herren nicht im geringsten. Deshalb ist es notwendig, die Organisation, den Deutschen Textilarbeiter-Verband, zu fördern. Schafft eine straffe Organisation, sorgt dafür, daß sich die Textilarbeiter und -arbeiterinnen reiflos organisieren, handelt einmütig nach den Weisungen eurer gewerkschaftlichen Führer. Nur dann wird es möglich sein, die Angriffe der Textilindustriellen abzuwehren. Die Wogen der Reaktion gehen zur Zeit hoch. Die deutsche Arbeiterschaft steht vor sehr schweren Kämpfen. Ihr Textilarbeiter und Textilarbeiterinnen, bildet eine geschlossene Phalanx, schart euch zusammen, damit es nicht der Reaktion gelingt, euch das Letzte zu rauben. Ihr habt keine Helfer. Ihr müßt euch selbst helfen. Wenn ihr auf euch selbst vertraut, auf eure eigene Kraft, dann wird es möglich sein, über diese schwere Zeit hinwegzukommen.

Leitung in München ein Befehl erlassen worden, der nichts anderes als die Mobilmachung der Sturmabteilungen (SA.) bedeutet. Die Ausrüstungsgegenstände sollen sofort ergänzt und dann zentral gelagert werden. Der Aufbewahrungsort wird nur den zuverlässigsten Elementen bekanntgegeben, damit die Ausrüstungsgegenstände nicht vorher verschoben werden können. Besondere Anweisungen sind für die Motorradfahrer erlassen worden. Herr Dr. Frick, der frühere Naziminister in Thüringen, hat in Frankfurt a. d. O. angekündigt, daß bei der etwaigen Nachtregression durch die Hatentkrenzer „einige zehntausend marxistische Funktionäre zu Schaden kommen werden“. In Sieben und wahrscheinlich auch in anderen Orten des Reichs sind durch den Nachrichtendienst der Nazis Listen angefertigt worden, die die Namen derjenigen Personen enthalten, die sofort verhaftet werden sollen, wenn das „Dritte Reich“ errichtet wird. Angeht dieser Zustände ist die äußerste Wachsamkeit der Arbeiterschaft erforderlich.

Parole: Bereichert euch!

Die eine Seite:

Hinweg mit all dem Plunder,
Hinein damit ins Feuer,
Wir warten auf kein Wunder,
Das Zeug ist uns nicht teuer

Genug; Wir reduzieren
Den Vorrat, laßt ihn brennen.
Das Volk, das mag vor Hunger
Die Wände hinauf rennen!



Die andere Seite:

Wir seh'n der Erde Schätze,
Die jeden Winkel füllen,
Doch läßt vom bloßen Schauen
Sich nicht der Hunger stillen...

Und ein Gedanke kommt uns:
Was wir in Zukunft säen,
Das Korn, so voll und goldig, —
Wir werden's selber mähen!

Politische Wochenschau

Die Preise müssen gesenkt werden. — Vorbereitungen zum Bürgerkrieg. — Um eine Rundfunkrede. — Die Stadtrand siedlungen. — Friedrich Bartels gestorben.

Der Schiedspruch in der Berliner Metallindustrie, der eine weitere Lohnsenkung mit der Begründung ablehnt, daß es der sozialen Gerechtigkeit widerspreche, wenn die Senkung der Gehaltssteuern immer wieder nur von der Lohnseite her vorgenommen wird, hat in der Öffentlichkeit den stärksten Widerhall gefunden. Ist er doch eine Bestätigung der Auffassung, die immer wieder von den Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei vertreten worden ist. Daß nämlich die Senkung der Löhne und Gehälter nur das eine Ergebnis haben konnte, die Kaufkraft der breiten Massen immer weiter einzuschränken und damit die wirtschaftliche Lage ständig zu verschlechtern. Wird die Reichsregierung jetzt endlich die Entschiedenheit aufbringen, die Voraussetzungen zur Senkung der Preise zu

schaffen? Dazu gehören vor allem der Abbau der Zölle auf Getreide und industrielle Rohstoffe sowie die Zerschlagung des Kartellwesens und der mit ihr verbundenen Preisdiktatur für den lebenswichtigen Verbrauch. Von dieser Entschiedenheit ist noch immer nicht viel zu merken, trotzdem wiederholt schon Preis senkungsaktionen angekündigt wurden und jetzt auch der Wirtschaftsbeirat sich mit ähnlichen Fragen beschäftigt.

Die Hatentkrenzer betreiben mit immer größerem Eifer ihre Vorbereitungen zum Bürgerkrieg. Es hat ganz den Anschein, als ob die Nationalsozialisten nur noch nach dem geeigneten Anlaß suchen, um gegen die republikanische Bevölkerung auf der ganzen Linie loszuschlagen. Inzwischen propagieren sie im ganzen Reich neue Zusammenstöße mit der Arbeiterschaft. In Götting, Bremen und zahlreichen anderen Orten ist es wiederum zu blutigen Ueberfällen gekommen, bei denen Menschen getötet oder schwer verletzt worden sind. Die Nazis begnügen sich aber nicht nur mit diesen Vorfällen, sie haben bereits ihre Armeen aufgestellt, mit der sie den Bürgerkrieg zu führen gedenken. Am 4. Oktober ist von der

Für die Errichtung von Stadtrand siedlungen sind jetzt die Richtlinien fertiggestellt worden. Die in manchen Kreisen gehegte Erwartung, daß durch diese Siedlung eine wesentliche Einschränkung der Erwerbslosigkeit erzielt werden könne, läßt sich nicht erfüllen. Es ist wohl möglich, einer Anzahl von Erwerbslosen zu einer Besserung ihrer Lebensverhältnisse zu verhelfen, aber eine neue Erfindung kann für sie nicht geschaffen werden. Die Siedlung soll so durchgeführt werden, daß die Städte den Boden umsonst zur Verfügung stellen; durch eigene Arbeit sollen 500 Mk. aufgebracht werden, die Restkosten von 2500 Mk. will das Reich decken. Außerdem will man noch Schrebergärten einrichten, für die je 100 Mk. aufzuwenden sind. Insgesamt stehen für diese Aktion für ein halbes Jahr monatlich je 8 Millionen Mark zur Verfügung. Im ganzen können mit dieser Summe monatlich etwa 11.000 arbeitslose Familien angesiedelt werden. Wenn die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie diese Aktion auch lebhaft fördern, so warnen sie doch vor Illusionen. Auf jeden Fall dürfen die neuen Siedler nicht ihrem Schicksal überlassen bleiben, sondern sie müssen nach wie vor Unterstützung erhalten.

Die deutsche Arbeiterbewegung hat wiederum einen schweren Verlust erlitten. Nach längerer Krankheit ist der preußische Landtagspräsident Friedrich Bartels gestorben, der dem sozialdemokratischen Parteivorstand seit 1913 als Kassierer angehörte. Schon in jungen Jahren war Bartels in der Partei und im Malerverband tätig. Durch das Vertrauen der Arbeiterschaft ist er bald mit Vertrauensposten in der Bewegung bedacht worden. Von 1904 bis 1913 war er Mitglied der Hamburger Bürgerschaft, seit der Revolution gehörte er dem Preussischen Landtag an. Hier hat er durch seine vorbildliche Geschäftsführung als Präsident sich auch bei den Gegnern Achtung zu verschaffen verstanden. Mit Friedrich Bartels verliert der sozialdemokratische Parteivorstand innerhalb Jahresfrist nach Hermann Müller schon sein zweites Mitglied.

Was ist richtig?

Eines ist sicher: Lohndruck ist falsch!

Um die Exportmärkte.

Der von der Regierung einberufene Wirtschaftsbeirat hat Ende vergangener Woche seine Aussprache beendet. Die Regierung hat den Wirtschaftsbeirat reden lassen, ohne selbst die Initiative zu ergreifen. Sie hat allerdings versprochen, in Gemeinschaft mit den Ausschüssen des Wirtschaftsbeirats bestimmte Richtlinien aufzustellen. Diese Richtlinien sollen dem seit langem angekündigten Wirtschaftsprogramm zugrunde liegen. Außer der Frage, was aus dem im Februar 1932 fällig werdenden kurzfristigen Krediten werden soll, hat den Wirtschaftsbeirat die Frage einer Zinssenkung und die Frage der englischen Pfundentwertung beschäftigt. Sehr wahrscheinlich wird die Regierung sich hüten, durch Kunstgriffe mit inflatorischem Beigeschmack die Geld- und Kapitalmärkte weiterhin in Unordnung zu bringen. Sie würden dadurch die Möglichkeit einer Beruhigung unserer Märkte verbauen, die nur allein geeignet ist, das Angebot zu steigern und so einen Preisdruck zu erzeugen. Man will auf diesem Gebiet so tun, „als ob man täte“, weil man in Wirklichkeit nichts tun kann. Anders sieht es auf dem Gebiet der Angleichung der deutschen Preise an die durch die englische Pfundentwertung auf den Weltmärkten geschaffene Lage aus. Es war anscheinend im Wirtschaftsbeirat ein Unternehmertum vertreten, das ganz energisch auf weiteren Lohndruck gedrungen hat und es an Utacken gegen den Gedanken des Lohnarfs nicht fehlen ließ. Es ist anzunehmen, daß diese Partei das Kernstück des neuen Wirtschaftsprogramms ausmachen wird.

Der englische Fall.

Wie die Gründe, die zu guter Letzt zu der Aufhebung der Goldwährung in England geführt haben, im Dunkel liegen, so sind die Auswirkungen bis jetzt durchaus unklar. Wenn ein Land seine Noten über Nacht um etwa 25 Proz. billiger verkauft, dann muß das zur Folge haben, daß sich sein Warenabsatz erhöht. Das deutsche Unternehmertum hat nur diese Seite an der englischen Pfundentwertung gesehen. Wie haben sich nun die Dinge in der Zwischenzeit entwickelt? So weit die ersten Zahlen vorliegen, kann man nur feststellen, daß die Pfundentwertung den englischen Außenhandel auf den Kopf gestellt hat. Die Einfuhren steigen unheimlich. Jeder rechnet mit Zöllen in England und will vor Loresschluß seine Ware noch unbelastet nach dem Inselreich einführen. In England ist gegenwärtig eine starke Woreindeckung im Gange, die den Einfuhrüberschuß stark steigert. Andererseits ist die Warenausfuhr weiter zurückgegangen. Anreiz, das englische Experiment zu wiederholen, bietet der gegenwärtige Zustand des englischen Außenhandels gerade nicht.

Gefahr einer weiteren Isolation.

Die Panik aber, die die Pfundentwertung erzeugt hat, könnte unter Umständen weittragende Folgen haben. Die Umlagerung im Export, die zum Beispiel das deutsche Unternehmertum immer sieht und durch den es einen neuen Lohnabbau rechtfertigen will, braucht nicht das schlimmste zu sein, was der Aufhebung der Goldwährung in England folgt. Viel schlimmer müßte sich die Tatsache auswirken, wenn England allgemein zu Schutzzöllen übergeht. An sich liegt es im Wesen der kapitalistischen Krise, daß sie die Neigung zu Schutzzöllen steigert. Frankreich hat in den letzten Wochen mehrere Verbote gegen die Einfuhr von ausländischen Waren erlassen. In der Schweiz liebäugelt man mit ähnlichen Experimenten. Rußland, von dem das Unternehmertum immer wieder annahm, es könnte seine Importe fortwährend steigern, ist, durch Devisennot gezwungen, darauf bedacht, Ein- und Ausfuhr auszugleichen. Das Verfesten der Idee der Präferenzzölle, die dahin zielt, in stärkerem Maße einen Waren-austausch zwischen den Industriestaaten in Westeuropa und den Agrarstaaten in Südosteuropa herbeizuführen, hat natürlich den Protektionismus in den Agrarstaaten stark gesteigert. Wenn England jetzt zum Zoll übergehen würde, so gäbe es der ganzen Welt damit ein Signal. Das würde aber eine Isolation der einzelnen Wirtschaften bedeuten, eine Verminderung der Handelsumfänge in der Welt, eine Reduzierung der Exporte.

Natürlich müßte Deutschland von einer solchen Isolation besonders schwer betroffen werden. Deutschland hat über den Winter und Sommer seine Exportüberschüsse überraschend steigern können, hat damit das Land an der ersten Stelle, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, übertroffen. Noch vor nicht allzulanger Zeit schloß die Monatsbilanz im deutschen Handel mit Einfuhrüberschüssen ab, die in die Duzende von Millionen gingen. In den letzten Monaten haben wir Ausfuhrüberschüsse pro Monat von einer Viertelmilliarde und schließlich von über 350 Millionen Mark erzielt. Daß das nicht mit Lohndruck zusammenhängt, daß die in Deutschland vorgenommenen Lohnkürzungen dabei nicht ausschlaggebend sind, versteht sich von selbst. Es handelt sich vielmehr um einen Prozeß, in dem Deutschland seine



„In einer kleinen Konditorei“

„Adolf, Du Süßer, sei doch nicht so spröde. Mein Verkehr mit den Marxisten erfolgte doch nicht aus Liebe. Ich habe sie immer gehabt. Adolf, komm, sei doch nicht so, poussiere mich, und Du sollst dich nicht zu beklagen haben!“

Schulden im Auslande durch Waren bezahlt. Dadurch ist das Problematische der deutschen Ausfuhrüberschüsse einmal gegeben. Des anderen durch die oben erwähnte Gefahr der Isolation. Wenn sich die einzelnen Wirtschaften weiter abschließen, der Welt-handel sich weiter verringert, so muß sich auch Deutschland damit abfinden, daß es die Rekordüberschüsse der letzten Monate nicht mehr erzielen wird. Die neue Situation wird dann die sein, wie man die sich auf den Weltmärkten ergebenden Exportmöglich-keiten dauernd ausnutzen kann. Daß das etwas ganz anderes ist als die Kateridee, einem Valutadumping in der Welt durch Lohndumping gegenüberzutreten, braucht wohl nicht besonders betont zu werden.

Hohe Löhne und Krisenüberwindung.

Wenn die Regierung wirklich den Mut hat, auf Grund eines unzulänglichen Wirtschaftsprogramms eine neue Lohnabbauwelle auszulösen, dann muß sie sich darüber klar sein, daß sie mit solchen Maßnahmen die Krise verschärft. Schließlich hat jedes Ding in der Welt einen Sinn. Und der Sinn der kapitalistischen Krise ist der, daß sie auf die Dauer aus sich selbst heraus Heilkräfte erzeugt. Dahin gehört die Erscheinung in der kapitalistischen Krise, daß sich, je weiter die Krise fortschreitet, Produktion und Bedarf voneinander trennen. Die Produktion sinkt unter den Bedarf, der Bedarf staut sich. Diese Bedarfsstauung ist aber auf dem Markt nichts anderes als die Steigerung der Nachfrage, als die Zunahme von Aufträgen. Je größer die Spannung zwischen Produktion und Bedarf ist, desto schneller kommt dieser Prozeß in Gang, je mehr turbelt sich die Wirtschaft an.

In diesem Prozeß steht gegenwärtig Deutschland. Ein Druck auf die Löhne würde die Spannung zwischen Produktion und Bedarf verringern und die Heilkräfte, die die Krise aus sich selbst erzeugt, unwirksam machen.

Alles in allem zusammengefaßt: Lohndruck muß die Wirtschaftskrise verschärfen!

Nicht wo einer regiert ist Despotie, sondern wo einer herrscht, das heißt, nach eigener Willkür schaltet und die übrigen unbedingt als Instrumente zu seinem Zwecke braucht. Seume.

So geht es nicht!

Provokation der Textilarbeiterchaft durch einen deutschnationalen Landrat.

Aus Langensalza erhalten wir die Nachricht, daß der dortige deutschnationale Landrat Dr. Frischgen die Verbreitung des vom Vorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes herausgegebenen Flugblattes „Warum arbeitslos?“, für welches der Hauptvorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes für das gesamte preußische Staatsgebiet die Verbreitung erwirkt hatte, durch nachstehendes Schreiben verboten hat:

Der Landrat. Langensalza, d. 9. Nov. 1931.
An den
Deutschen Textilarbeiter-Verband
Langensalza
Hängelsasse 11.

Das mir vorgelegte, bebilderte, 12 Seiten umfassende Flugblatt mit der Aufschrift: „Kapitalismus und Arbeitslosigkeit. Warum arbeitslos?“, verantwortlich: Hauptvorstand des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, Berlin O 34

Staates hält dies für notwendig. Wir dürfen wohl hoffen, daß sich die preußische Regierung diesen sonderbaren Landrat und Vertreter der Republik einmal etwas genauer ansieht! Wenn die Nazis in dem Bezirk des Herrn Dr. Frischgen Flugblätter verbreiten, in dem die Genossen Breitscheid, Wels, Sebering und Braun des indirekten Verrats an der Arbeiterchaft bezichtigt werden, dann besteht für den Herrn Landrat keinerlei Anlaß, die Verbreitung eines solchen Flugblattes zu verbieten. Jedenfalls wird die vorgelegte Behörde den Herrn Landrat entsprechend korrigieren.

Eine beachtliche Aktion

Direkter Verkehr zwischen Produzenten und Verbrauchern in Calau.

Im Kreise Calau ist ein bemerkenswerter und nachahmenswerter Schritt in der Richtung der Herbeiführung einer direkten Verbindung zwischen Produzenten und Konsumenten getan worden. Der Ortsausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und das A.M.-Ortskartell haben der Landwirtschaftlichen Absatzgenossenschaft der Bauern und Pächter in Calau den Vorschlag unterbreitet, in Calau eine Fleisch- und Wurstabgabestelle einzurichten. Die Genossenschaft ist auf diesen Vorschlag eingegangen. Der erstmalige Verkauf hat in diesen Tagen stattgefunden. Die Ware wurde um 25 Prozent unter dem bisherigen Preis abgegeben mit dem Resultat, daß die arbeitende Bevölkerung von Calau die Maßnahme lebhaft begrüßt hat und der Verkauf vorzeitig geschlossen werden mußte. Die Landwirte haben Nachteile nicht in Kauf nehmen brauchen. Sie haben für das von ihnen gelieferte Schlachtvieh Marktpreise erhalten. Was in Calau möglich ist, ist bestimmt auch in den anderen Teilen des Reiches möglich. Den Organisationen der Landwirte erwächst hier eine lohnende und dankbare Aufgabe.

Der Lohnabbau

Wenn Unternehmer Pleite machen,
Wenn Trusts mit deutschem Gruß verkrachen,
Wenn Aufsichtsräte selig schlafen
In ihrem Tantieme-Hafen —
Was rettet den verdreckten Bau — — ? —
Der Lohnabbau —! Der Lohnabbau —!

Wenn Unternehmer spekulieren,
Wenn sie — der andern Geld verlieren,
Wenn restlos der Kredit verbraucht
Und der Betrieb auf Vieren kraucht,
Dann heißt die Lösung, riesig schlaun — :
Nur Lohnabbau —! Nur Lohnabbau —!

Wenn bankrotte Wirtschaftsführer
Ganz groß sind als Engros-Verlierer,
Wenn man verschuldet und verpaßt
Das letzte bißchen Wirtschaftskraft —,
Dann wissen wir eins ganz genau:
Schluß endlich mit dem Lohnabbau!
Kurt Kaiser-Büth in der Leipziger Volkszeitung

(Karl Schrader), Druck: Vorwärts Buchdruckerei, Berlin SW 68, kann zur Verteilung nicht zugelassen werden, da sein Inhalt zum Klassenhaß aufreizt und daher geeignet ist, die öffentliche Ruhe und Ordnung zu stören (§ 10 Ziff. 1 der Verordnung vom 28. März 1931).
gez.: Dr. Fritzschen.

Wir müssen gestehen, Herr Dr. Frischgen ist sehr feinsüßlich, wenn er glaubt, daß der Inhalt des Flugblattes zum Klassenhaß aufreizt, oder ist es etwa nur sein deutschnationales Empfinden, das sich empört? Das Flugblatt stellt eine Antwort auf ein von den Unternehmern verbreitetes Flugblatt dar, das ungehindert verbreitet worden ist. Wir müssen gestehen, es ist bis heute noch kein weiterer Fall bekannt geworden, daß die Verbreitung unseres Flugblattes irgendwo verboten worden wäre. Ausgerechnet ein Beamter des preußischen

Laßt Zahlen sprechen

Niemals gab es sozialistische Regierungen in Deutschland!

Kabinett	Regierte ab	Gesamtzahl der Minister	Davon	
			Bürgerliche	Sozialisten
1. Rat der Volksbeauftragten	10. 11. 18	(Provisorisch)		
2. Rat der Volksbeauftragten	29. 12. 18	(Provisorisch)		
3. Scheidemann	13. 2. 19	16	10	6
4. Bauer I	21. 6. 19	13	6	7
5. Bauer II	3. 10. 19	14	7	7
6. H. Müller I	27. 3. 20	14	7	7
7. Fehrenbach	25. 6. 20	13	13	—
8. Wirth I	10. 5. 21	13	8	5
9. Wirth II	26. 10. 21	13	9	4
10. Cuno	22. 11. 22	14	14	—
11. Stresemann I	13. 8. 23	14	9	5
12. Stresemann II	6. 10. 23	12	8	4
13. Marx I	30. 11. 23	12	12	—
14. Luther I	15. 1. 25	12	12	—
15. Luther II	20. 1. 25	11	11	—
16. Marx II	17. 5. 26	11	11	—
17. Marx III	28. 1. 27	11	11	—
18. H. Müller II	28. 6. 28	11	7	4
19. H. Müller (Umbildung)	13. 4. 29	12	8	4
20. Brüning I	1. 4. 30	12	12	—
21. Brüning II	1. 4. 30	10	10	—

Von 13 Jahren haben die Sozialisten nur 61½ Monate in einer Koalitions-Regierung mit den Bürgerlichen geleistet. Während dieser 61½ Monate hatten die Sozialisten ganze 31½ Monate lang die Mehrheit, 58½ Monate lang waren sie in der Minderheit.
Von 13 Jahren wurde nahezu 8 Jahre von

einer rein bürgerlichen Regierung gegen die Sozialisten regiert.
Unter 238 Ministern waren 53 Sozialisten und 185 Bürgerliche, also dreimal soviele Bürgerliche wie Sozialisten!
— — — und angesichts dieser nichternen Zahlen magt man noch von „margineller Regierungsherrschaft seit 1918“ zu sprechen!

Wer verlängert die Krise?

Die überhöhten Kartellpreise!

Wenn der Staat gegen die ärgsten Auswüchse der kapitalistischen Wirtschaft aus einem gewissen Selbsterhaltungstrieb einschreitet, schreien die Nutznießer dieser Wirtschaft über „Einkengung der Bewegungsfreiheit“. Sie verschweigen aber, daß sie selbst einen der wichtigsten kapitalistischen Grundsätze täglich mit Füßen treten, nämlich die freie Konkurrenz. Die Kartellwirtschaft ist aber eine Aufhebung der freien Konkurrenz und diese Aufhebung wirkt sich auf die Dauer so schädlich aus, daß selbst eifrige Anhänger des Kapitalismus manchmal harte Urteile darüber fällen.

Der gewiß unverdächtige Geheimrat Dr. Wilhelm v. Opel führte am 27. November 1925 in einem Aufsatz im „Berliner Tageblatt“ die Kartelle als Hemmnis des Wiederaufbaus der deutschen Wirtschaft u. a. aus:

„Der Staat kann eine Preissenkung und dadurch Erhöhung der Kaufkraft und sich gleichzeitige der Produktion durch Zwang nicht herbeiführen, wenn er nicht gleichzeitig mit allen Mitteln der verschiedenen Art Preis- und Lieferungsbedingungen zu regulieren und künstlich zu halten, bekräftigen und beseitigen. Es ist eine vielleicht noch nicht allgemein genug bekannte Tatsache, daß Kartelle und Preiskonventionen in Preisstellungen regelmäßig nicht die Selbstkostenberechnungen der am wirtschaftlichsten und leistungsfähigsten, sondern der am wenigsten gut und wirtschaftlich eingerichteten schwachen Betriebe zugrunde legen.“

In einem Aufsatz „Kastls Kartelle!“ im „Berliner Tageblatt“ vom 9. September 1927 schrieb Dr. Martin Carbe:

„Sie haben nur, und darin besteht die schwere volkswirtschaftliche Schädigung, diese überlebten und überlebten Betriebe nicht zugrunde gehen lassen, sondern ihnen die Stillelegungsprämien, die Entschädigungen gezahlt. So mußten natürlich die Preise, die die arbeitenden Fabriken forderten, überhöht werden, um die Stillelegungsprämien anzubringen. Aber nicht genug damit. Es gibt Kartelle, die, um die Stillelegungsprämien zu erhalten, die „überlebten“ Betriebe unterwerfen. Ihre Verkaufspreise werden höher gesetzt, als selbst die schlechtesten Fabriken noch künstlich anhalten können würden, während sich für die anderen lebensfähigen Unternehmungen die die Gesamtwirtschaft schädigende Differenzialpreise ergibt.“

In einem Aufsatz „Ich warne!“ führte Nathan Marx, Direktor der Aurag A.-G., Stefan, zur Preispolitik der Spinner und Weber im „Manufakturist“ vom 5. Februar 1927 aus:

„Für Monate schon spricht man davon, daß die Preise der deutschen Baumwollspinner und Weber immer noch nicht die Selbstkosten decken, und so hat man seit Monaten die Warenpreise um 15 bis 20 Prozent ja teils um 25 Prozent in die Höhe geschraubt, trotzdem die Baumwollpreise sich knapp um 5 bis 8 Prozent erhöht haben. Ich fürchte, es wird wieder zu demselben Zustand gelangen, der wir vor 10 Jahren hatten, d. h. daß die Preise der Industriellen der Baumwollspinnerei der deutschen Spinner und Weber über Gebühr, die Ware plus einem Zehntel, bis über 50 Prozent ausmacht, aus dem Ansehen zum selben Preise oder aber weniger zu beziehen, als wir sie in Deutschland produzieren.“

„Wie wir nun nach den mehr theoretischen Überlegungen zur Kartellwirtschaft den ungeschickten Einfluß der Kartelle auf die Entwicklung der Wirtschaft gebunden und gebunden sind, so ist dies auch der Index der Preisentwicklung. Der Index der Baumwollpreise von Ende 1924 auf 1927 hat sich um 15 Prozent erhöht, während der Index der Baumwollpreise sich um 15 Prozent erhöht hat.“

„Die Preise der deutschen Baumwollspinner und Weber sind immer noch nicht die Selbstkosten decken, und so hat man seit Monaten die Warenpreise um 15 bis 20 Prozent ja teils um 25 Prozent in die Höhe geschraubt, trotzdem die Baumwollpreise sich knapp um 5 bis 8 Prozent erhöht haben.“

„Die Preise der deutschen Baumwollspinner und Weber sind immer noch nicht die Selbstkosten decken, und so hat man seit Monaten die Warenpreise um 15 bis 20 Prozent ja teils um 25 Prozent in die Höhe geschraubt, trotzdem die Baumwollpreise sich knapp um 5 bis 8 Prozent erhöht haben.“

konvention erhöhte sich der Preis für Kassenblocks auf 8,5 Pf.; das bedeutet also einen Aufschlag von 60 Proz. gegen den konventionsfreien Preis. Die Firma Gebroder Rothschild, die dies der „Textil-Zeitung“ mitteilte, nannte dies einen unerhörten Vorgang.

Bekannt sind die aus den Enquete-Verhandlungen stark überhöhten Markenartikelpreise. Wenn auch die Preise für Markenartikel in der letzten Zeit entsprechend den Anordnungen der Reichsregierung gesenkt worden sind, so bleibt nach wie vor das Preisniveau außerordentlich hoch. Den Konsumgenossenschaften, die versucht haben, die Markenerzeugnisse unter dem festgelegten Einzelverkaufspreis in den Handel zu bringen, wurde das untersagt. Das in die Augen springendste Beispiel ist die Berechnung der Zahnpasta. Der Materialwert einer Tube Zahnpasta, deren Verkaufspreis 1 Mk. beträgt, beträgt 16,1 Pf. Zieht man vom Verkaufspreis von 1 Mk. den Groß- und Einzelhandelsrabatt von zusammen 0,50 Mk. ab, so ist der Erlös des Fabrikanten (Umsatz) 0,50 Mk. Davon ab Materialwert 0,161 Mk. Bruttoverdienst des Fabrikanten 0,339 RM. gleich 67,8 Proz. vom Umsatz. Anders ausgedrückt: Auf den Materialwert von 16,1 Pf. schlägt der Fabrikant 33,9 Pf. gleich 210 Proz. auf.

Ein klassisches Beispiel der verteuerten Wirkungen der Kartelle sind die Linoleumpreise gewesen. Die „Zeitschrift für Waren- und Kaufhäuser“ veröffentlichte am 31. Mai 1931 einen Aufsatz unter der Überschrift „Ueberteuertes Linoleum“ und stellte fest, daß die Verwaltung des Linoleum-Trusts innerhalb eines Jahres drei Preiserhöhungen vorgenommen habe. Im Laufe noch nicht eines Jahres waren von der deutschen Gruppe des Linoleum-Trusts die Preise um durchschnittlich 15 bis 22 Proz. verteuert worden. Das bedeutete eine zusätzliche Belastung der Verbraucher um 20 bis 22 Millionen Mark. Die von dem Linoleum-Trust angegebene Begründung für die Preiserhöhungen, die Verteuierung der Rohstoffe, wurde in eingehenden Darlegungen

Wie kommt es, daß...

... bei Rückgang der Rohstoffpreise das Fertigfabrikat nicht billiger wird?

Nachdem der Rückgang der Baumwollpreise einen Stillstand erfahren hat, ist nun die Produktion in der Baumwollindustrie etwas lebhafter geworden. Falls die Befestigung des Rohstoffpreises anhält oder falls er noch etwas steigt (was freilich nicht jetzt in nennenswerter Weise geschehen wird), erleben wir sicher das Schauspiel eines prompten Steigens der Fertigfabrikatpreise.

Wenn die Bewegung aber in umgekehrter Richtung verläuft — ist es dann auch so?

Nein, das ist nicht der Fall, und deshalb setzte sich in den Tagen der Baumwollbaisse (Rückgang des Baumwollpreises) ein Textileinzelhändler hin und schrieb tiefbekümmert einen Brief an sein Fachblatt, den „Konfektionär“, in welchem er seinem Ersauern über diese merkwürdige Erscheinung auf dem Warenmarkt Ausdruck gab. Er schrieb:

„Sie haben in Ihrer Zeitschrift die Auslassung des Gesamtverbandes Deutscher Baumwollweber gebracht, aus der hervorgeht, daß der Baumwollpreisanstieg eine entsprechende Auswirkung auf die Preise der Fertigfabrikate unter den jetzigen Verhältnissen nicht finden kann. Es wird in dieser Auslassung ausdrücklich betont, daß der Rohbaumwollpreis beim Fertigfabrikat Lieferte der wachsenden Fabrikatkosten eine immer geringere Rolle spielen will ohne weiteres zugeben, daß die von Gesamtverband Deutscher Baumwollweber gemachten Erwendungen, durchaus stichhaltig sind und dennoch bringen wir uns gegenüber den Erklärungen, die von der Industrie gemacht werden, keineswegs das entsprechende Verhalten entgegen. Es wird gerade in letzter Zeit so viel darüber gesprochen, daß die Verhältnisse der deutschen Wirtschaft wieder hergestellt werden müßte. Indes wird dieses Vertrauen durch die Haltung der Industrie nicht immer gestärkt. Wie wir immer wieder zu beobachten erleben, daß die Baumwollpreise, die sich in den letzten Monaten der Baisse in Weite ausbreiteten, nun wieder zu einem Steigen kommen, und der Rohbaumwollpreis, der in den letzten Monaten der Baisse in Weite ausbreiteten, nun wieder zu einem Steigen kommen, und der Rohbaumwollpreis, der in den letzten Monaten der Baisse in Weite ausbreiteten, nun wieder zu einem Steigen kommen.“

in der „Zeitschrift für Waren- und Kaufhäuser“ zurückgewiesen.

Für den größten Teil der deutschen Kartelle trifft das Urteil des Prof. M. J. Bonn zu:

„Kartelle und Syndikate sind Ausbeutungsorganisationen einer profitgierigen Industrie, die auch dem rückständigen Betrieb einen Teil der Beute zukommen lassen will.“

Lutius.

4,5 Millionen Arbeitslose

Die Arbeitslosigkeit in Deutschland offenbarte sich am 15. Oktober mit 4 484 000 Arbeitslosen. In der ersten Oktoberhälfte erfolgte ein Zuwachs von 129 000. Auf dem Arbeitsmarkt war Mitte Oktober folgendes Bild festzustellen: In der Landwirtschaft und in einzelnen Verbrauchsgüterindustrien die übliche Herbstbeschäftigung, in den Produktionsgüterindustrien weitere Abschwächung des Beschäftigungsgrades.

Die deutschen Auslandsschulden

Nach den Feststellungen der Reichsbank ergibt sich nach dem Stande vom 28. Juli 1931 eine deutsche Auslandsschuldung von 12 Milliarden Mark an kurzfristigen Schulden (weniger als 12 Monate) und 11,5 Milliarden an langfristigen Schulden. Nicht berücksichtigt sind in diesen Ziffern die Anlagen des Auslandes in Deutschland (Aktien, Grundstücke usw.). Es ergibt sich also eine gesamte Auslandsschuldung in Höhe von 23,5 Milliarden Mark.

Tendenzumschwung bei den Rohstoffpreisen

Im Monat Oktober hat sich am Weltmarkt bei verschiedenen Rohstoffen ein Umschwung vollzogen, der bereits im September eingesetzt hatte. Der Umschwung ist namentlich bei Getreide festzustellen. Teilweise ist eine Preiserhöhung um mehr als 30 Proz. zu verzeichnen gewesen. Höher lagen Ende Oktober Weizen, Mais, Roggen, Gerste, Kaffee, außerdem Kupfer, Gummi, Petroleum und namentlich Baumwolle. Eine Preisbelebung bei den Rohstoffen wird bei vielen Leuten als ein Wendepunkt der Konjunktur bezeichnet. Wenn das so ist, so hätte der Monat Oktober den Tendenzumschwung in der Weltkonjunktur vorbereitet.

Noch Anfang dieses Jahres, als vorübergehend in London die Wollpreise gestiegen sind, kamen die Reisenden und sagten, die Preise müßten für Tuchwaren erhöht werden, weil die Rohwollpreise gestiegen seien. Wir haben das immer erlebt, daß bei Steigerung der Rohstoffpreise sofort die Fertigwarenpreise gestiegen sind, und immer wurde diese Tatsache mit der Steigerung der Rohstoffpreise begründet. Jetzt aber plötzlich, wo wir in der Baisse sind, stellt sich heraus, daß die Entwicklung der Rohstoffpreise so gut wie keinen Einfluß auf den Preis des Fertigfabrikats hat. Viele meiner Kollegen sind, ebenso wie ich, über eine solche Einstellung zu den Dingen sehr erstaunt. Wenn wirklich der Rohstoffpreis keinen Einfluß auf den Fertigwarenpreis hat, dann soll man mir doch mal auseinandersetzen, warum diese Wahrheit nur bei der Baisse gilt, nicht aber bei der Hausse.“

Was sagte der „Konfektionär“ zu dieser Klage eines braven Händlers? Nichts sagte er, sondern gab das Schreiben kommentarlos, nur mit der Bemerkung, daß es eine „typische Ansicht“ in Händlerkreisen sei, wieder.

Recht so, was geht dieses verzwickte Problem das Fachblatt an. Mögen sich die Textileinzelhändler selber über die Lösung den Kopf zerbrechen!

Frühjahrsauftakt in der Mäntel-Engros-Konfektion

Die neuen Stoffkollektionen. — Unterschiedlicher Saisonbeginn. — Exportschwierigkeiten. Die Firmen der Mäntel-Engros-Konfektion sind gegenwärtig vollauf beschäftigt, um ihren laufenden Winteraufträgen gerecht zu werden und gleichzeitig die Frühjahrskollektion einzuleiten. Was die Winteraufträge betrifft, so hat die Kälte der letzten Tage viel dazu beigetragen, um den Geschäftsgang zu beleben, und die Zahl der kurzfristigen Bestellungen, vor allem auf mattere und schwarze Velourmäntel in fast allen Preislagen, ist dauernd im Steigen begriffen. Da die Lagerbestände an Stoffen und Fertigfabrikaten nur gering sind, hält es im Augenblick ziemlich schwer, allen Wünschen in kürzester Zeit nachzukommen. Zu diesen Schwierigkeiten gesellt sich die gleichfalls nicht ganz leichte Aufgabe, die neuen Frühjahrskollektionen bei der Abnehmerschaft

einzuführen und für Anfangsaufträge zu sorgen. Diese Mühe wird dadurch erleichtert, daß die Auswahl noch selten so reichhaltig war und bei zeitgemäßen Preisen so außergewöhnliche Leistungen zeigte wie diesmal.

Im Vordergrund stehen Stoffe englischen Charakters in allen Preislagen, die besonders aus Forst und Spremberg bezogen werden. Daneben stellen die vom Vorjahr der eingeführten und beliebten Bouclé- und Afghalaine-Fabrikate ein ganz beträchtliches Kontingent des Angebotes. Sodann wären noch die üblichen Regenmantelstoffe zu erwähnen, unter denen gambian- und burberryartige Ware an erster Stelle steht. Schließlich hat man auch noch Unikammgarne und etwas neuartige Herrenstoffe. Die Äußerungen des Einzelhandels lauten über die geschmackliche Auslese der Frühjahrsmode durchaus befriedigend und die Aussichten sind keinesfalls schlecht, zumal auch die Preise, wie bereits gesagt, der Wirtschaftslage angemessen sind. Diese Hoffnungen haben bereits dadurch eine Bestätigung erhalten, daß die ersten Aufträge wider Erwarten günstig gewesen sind. Das läßt sich vor allem für die Regenmantelstoffe feststellen. Hier wurden in Stapelqualitäten bereits recht umfangreiche Bestellungen erteilt, während vor besserer Ware immer noch eine gewisse Zurückhaltung besteht. Sonst wurden im wesentlichen nur Musterordres erteilt, deren Zahl aber ebenfalls eine verhältnismäßig große ist.

Der Export stößt diesmal auf Schwierigkeiten, die ihm bisher fremd gewesen waren. Ganz abgesehen davon, daß die nordischen Staaten durch ihre erst letzthin besonders in der Weltwirtschaftskrise nicht mehr in dem alten Umfange als Abnehmer in Frage kommen und auch keine erstklassige Qualitätsware mehr benötigen, ist der deutschen Fabrikation ein gefährlicher Konkurrent entstanden. England, bisher völlig in den Hintergrund gedrängt, vermag seine Fabrikate durch die Pfundkrise zu günstigeren Bedingungen abzusetzen als Deutschland. Um so erfreulicher ist es, daß der erhöhte Inlandsabsatz ein Äquivalent für diesen Ausfall bietet.

Neugestaltung oder Untergang

Dem politischen Zusammenbruch Deutschlands im Jahre 1918 ist nach 12 Jahren der wirtschaftliche Zusammenbruch in vielen Kulturstaaten gefolgt. Zwölf Jahre lang hat das arbeitende deutsche Volk große Opfer gebracht, um das wirtschaftliche Chaos zu verhindern. Die führenden Industriellen, Unternehmer und Agrarier haben in dieser Zeit durch einseitige Wahrung des eigenen Vorteils diesen Bestrebungen entgegengearbeitet und die Gesamtwirtschaft dem Untergang nähergebracht. Ende August waren nur 45 Proz. aller gewerkschaftlich organisierten Arbeiter voll beschäftigt. Von den Bauarbeitern waren 69 Proz. arbeitslos. Rund 75 000 Bauarbeiter hatten seit mehr als zwei Jahren keine Beschäftigung, 150 000 seit mehr als einem halben Jahre und 350 000 seit mehr als einem Jahre.

Die zunehmende Arbeitslosigkeit und die sich hieraus ergebende Zunahme der Aufwendungen für die Arbeitslosenunterstützung hat dazu geführt, daß die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung die Unterstützungsdauer von 26 auf 20 Wochen herabsetzen mußte. Die weitere Folge sind erhöhte Aufwendungen für die Wohlfahrtsfürsorge.

Mit Recht bezeichnete Staatssekretär Krüger in der Kundgebung gegen die Arbeitslosenlot am 25. September als die Aufgabe aller, die mit ganzer Kraft an der Ueberwindung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung arbeiteten, das Suchen und Prüfen neuer Wege, die von den bisher üblichen und scheinbar allein möglichen abwichen, um zu einer Neuordnung der Wirtschaft zu kommen. Der Gedanke der Gemeinwirtschaft muß zu einer lebendigen Tatsache werden.

Von der Kraft und Zuversicht der auf planvolle Gemeinwirtschaft gerichteten Bestrebungen zeugt die Arbeit der sozialen Baubetriebe, die selbst in dieser schweren Zeit nicht müßig sind, sondern ununterbrochen an ihrer inneren Festigung arbeiten.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Samstag, 22. November, ist der Beitrag für die 47. Woche fällig. Verlorenes Mitgliedsbuch. Die Ortsverwaltung Wittweida teilt mit, daß das Mitgliedsbuch Nr. 8. 13 998 für Kurt Träger, Weber, geb. 10. 4. 1910 in Wittweida, in den Verband eingetreten am 24. 9. 1924 in Wittweida, verlorengegangen ist. Das Mitgliedsbuch wird hiernit für ungültig erklärt; sollte es irgendwo vorgelegt werden, dann bitten wir, es an den Hauptvorstand zu überreichen. Der Hauptvorstand.

Adressenänderungen

Gau Jugsburg. Bamberg: K. und G. Alex Zwiebel. Kollege Birkenhale ist zu streichen. Erlangen: K. Herm. Birkenhale, Heumagfir. 18.

Verantwortlicher Redakteur: Hans Pfeffel in Berlin. — Verlag: Carl Schaber in Berlin, Niemeyer Str. 89. — Druck: Sorwärts Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft Paul Singer in Berlin.

Die Frau und die Nationalsozialisten

Was sind die Nazis? Kurz und bündig: Eine Kulturschande!

Mit welcher Berechtigung gehen Frauen, ganz gleich welcher sozialen Schicht sie angehören, in die Naziversammlungen, verhimmeln einige Führer und schmücken sich sogar mit dem Hakenkreuzabzeichen?

Was bieten die Nationalsozialisten den Frauen?

Diese Frage stellen, heißt sie beantworten. Betrachten wir deshalb der Reihe nach die Beziehungen der Nationalsozialisten zur Frau als Arbeiterin, als Hausfrau, als Mensch und schließlich als Ehefrau, Mutter und Erzieherin.

Die Frau als Arbeiterin und die Nazis

Jede Arbeiterin hat ohne Zweifel ein starkes Interesse an der Verbesserung der Arbeitslosen-, Kranken- und Invalidenversicherung, der Verlängerung des Mutterschutzgesetzes, der Erhaltung des Tarifvertragswesens, der Erhaltung und dem Ausbau des Betriebsrätegesetzes, der fortschrittlichen Gestaltung des Arbeitsrechts, der Erhaltung der Gewerkschaften und der Koalitionsfreiheit als Grundlage des Kampfes um all diese Dinge.

Welche Stellung nehmen aber die Nazis dazu ein?

Die Nazis stimmten am 7. Juli 1927 im Reichstag bei der Schaffung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes gegen dieses Gesetz, weil sie Gegner der heutigen Sozialversicherung sind. Sie sind auch Gegner der sozialen Belastung der Wirtschaft überhaupt. Weil aber gerade in dieser Frage der eine oder andere der kleinen Naziführer mitunter doch etwas über die Stränge haut, um die paar verzerrten Arbeiter bei der Stange zu halten, reißt jetzt Herr Hitler dauernd im Lande herum und frühstückt bald mit Bank- und Börsenfürsten, bald mit Hamburger Schiffsreedern und Großkaufleuten, bald mit Industriemagnaten von der Ruhr, hält schöne Reden über die Bedeutung der Nazibewegung zur Erhaltung der kapitalistischen Profitwirtschaft (oder glaubt jemand, er unterhalte sich mit diesen Leuten über Rattenzucht?) und läßt sich dafür freundlich auf die Schulter klopfen und etwas auf das Bankkonto der Nazi-Partei zur Finanzierung seines Soldnerheeres überweisen. Damit die Kapitalisten aber die Arbeiterchaft bis zum Weißbluten ausbeuten können, kämpfen die Nazis gegen die freien Gewerkschaften und glauben am ehesten ihr Ziel zu erreichen, wenn sie die „Bonzen“ nach Strich und Faden herunterreißen und sie tagtäglich mit Schmutz bewerfen. Aus dem gleichen Grunde sind sie auch Gegner des Betriebsrätegesetzes, wie ja Herr Feder in dem stattgefundenen Rundfunkgespräch dem Professor Nöbling offen zugegeben hat.

Also: Gegen die freien Gewerkschaften, die Betriebsräte, die Sozialversicherung, für Vernichtung der sozialistischen Arbeiterbewegung unter dem Schlagwort „Tod dem Marxismus!“. Die Arbeiterin wird danach wissen, wo sie zu stehen hat.

Die Frau als Hausfrau und die Nazis

Es kann von niemandem bezweifelt werden, daß in der gegenwärtigen Wirtschaftskrise Millionen Hausfrauen mit jedem Fleißig rechnen und darum beim Einkaufen billige Waren vorziehen müssen. Wer aber ist für jeden Zollmacher zu haben? Die Nazis! Wer stimmte mit für die Herabsetzung des Einfuhrkontingents von billigem Gefrierfleisch auf 50 000 Tonnen jährlich (das ist nicht ganz 1 1/2 Pfd. je Kopf der Bevölkerung!) und raubte damit Millionen Menschen das Stückchen Fleisch, das vordem auch noch einmal in der Woche auf den Tisch kam und nun Seltenheitswert erhalten hat? Die Nazis! Doch weiter: Die Nazis kämpfen mit verbissener Wut gegen die Konsumvereine. Man bedenke hierbei: Arbeiter, Angestellte und Beamte schließen sich zusammen zum Zwecke gemeinsamen verbilligten Warenbezuges, um die Kaufkraft ihrer Einkommen zu erhöhen und zu versuchen, die Preise allgemein

zu regulieren, und eine sogenannte „Arbeiterpartei“ bekämpft diese Konsumorganisations bis auf den Tod! Die Hausfrau soll unter allen Umständen teurer einkaufen und den Händlern, die in ihrer überwiegenden Mehrzahl Gegner der Arbeiterbewegung sind, ihre wenigen sauer verdienten Groschen hintragen. Es wäre gut, wenn alle Arbeiterfrauen ihre Kräfte, bei

ständnislosigkeit für die ungeheuren Not unserer Zeit erreicht. Damit beginnt ein neues Kapitel.

Die Frau als Ehegattin, Mutter und Erzieherin und die Nazis

Die Nazis sind die ausgesprochensten Kriegsheher. In ihren Versammlungen züchten sie geradezu eine Raufstimmung für die Faust-auf-den-Tisch-Muß-

politik. Es wird bemerkt die Illusion genährt, als bedürfe es nur eines energischen Faustschlages auf den Verhandlungstisch in Genf, um die ehemaligen Feinde in die Knie zu zwingen. Da aber die Sache doch nicht ganz so schieblich-friedlich abgehen könnte, fordern sie Aufrüstung, Militarisierung des ganzen deutschen Volkes. Sie treiben bemußt Katastrophenspolitik sowohl nach innen wie auch nach außen. Kann aber das der Frau als Ehegattin, Mutter und Erzieherin gleichgültig sein? Hat der Weltkrieg nicht 12 Millionen junge, gesunde und hoffnungsvolle Menschen dahingerafft und weitere Millionen verstümmelt? Welche Ehegattin will mithelfen, daß ihr Mann bald von Granaten, die sie dann vielleicht selbst mit drehen muß, in tausend Stücke zerrissen wird? Welche Mutter möchte ihrem Sohne das gleiche Schicksal bereiten? Und welche Mutter hat an einer Erziehung Interesse, die in die Kindesseele nicht die Gedanken des Friedens, sondern die des Krieges hineinverpflanzt? Wohl keine!

Und doch haben rund 3 Millionen Frauen am 14. September 1930 für die Listen der Nazis gestimmt! Ist das nicht wirtschaftlicher, politischer und moralischer Selbstmord?

Eine Bewegung,

die geführt wird von übergeschnapten Literaten, abgesetzten Prinzen, Generälen und zahllosen sonstigen Militärs, die ihre alte Herrlichkeit wieder herbeiführen, von Fememördern, die ihre wehrlosen Opfer mit einer nicht zu überbietenden Grausamkeit und Ratschneidigkeit ermordeten, von reaktionären Unternehmern, die keine sozialen Einrichtungen und keinen Tariflohn kennen, von Großgrundbesitzern, die prächtige Schlösser bewohnen und ihre Arbeiter in elenden Lehmhütten hausen lassen,

eine Bewegung,

die vom Großkapital finanziert wird unter der Bedingung, die sozialistische Arbeiterbewegung zu vernichten, damit die gefamte Arbeiterschaft auf das Niveau der chinesischen Kulis herabgedrückt werden kann,

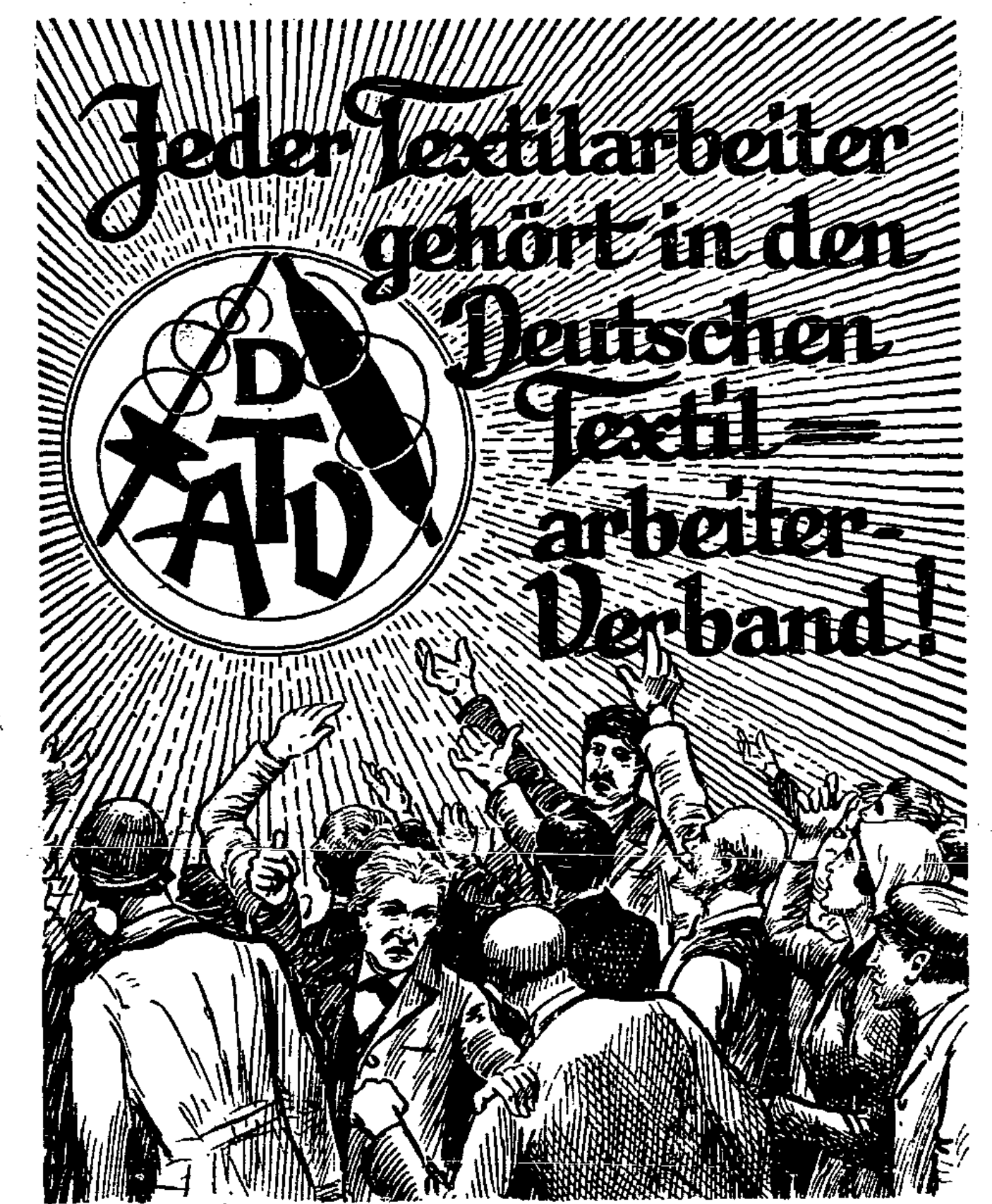
eine Bewegung,

die systematisch auf ein neues Massenmorden hinarbeitet,

eine Bewegung,

die die Frau in jeder Beziehung unterdrücken will, eine solche Bewegung verdient nicht die Förderung, sondern die allgemeine und grenzenlose Verachtung der Frauen!

C. G. Jun.



denen sie glauben kaufen zu müssen, recht scharf beobachteten, ob sie die Naziversammlungen besuchen und mit diesen Arbeiterfeinden sympathisieren oder nicht, und wenn ja, dann ihnen aber auch keine Fernung mehr zuzuwenden und alles im Konsumverein einkaufen. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns! — muß mehr denn je auch in dieser Beziehung gelten.

Die Frau als Mensch und die Nazis

Wenn Ihnen, liebe Leserin, ein Verbrecher das freundliche Angebot machen würde, ihm seinen Dolch zu schleifen, womit er Sie zu ermorden beabsichtigt, und es wäre Ihnen freigestellt, es zu tun oder nicht zu tun, so würden Sie ohne Zweifel auf das freundliche Angebot und die Ermordung verzichten. Sie würden sich im anderen Falle als völlig unnormal und unzurechnungsfähig erklären, und das mit Recht. Genau daselbe gilt für die Frauen, die den Nazis nachlaufen, denn diese Volksbeglucker wollen die Frauen völlig unterdrücken und sie zur Sklavin machen. Der bekannte und schon zitierte Naziführer Feder meint zum Beispiel:

„Die Frau muß wieder Magd und Dienerin werden und je nachdem unter gelindem Druck mit dieser Rolle vertraut gemacht werden.“

Was das heißt? Das heißt völlige Rechtslosigkeit, heißt Gleichstellung der Frau mit dem Vieh, heißt Unterordnung der Frau unter brutale, Herrngesinnung, heißt brutale Vergewaltigung des Menschentums im Weibe. Diese, sich Nationalsozialisten nennenden Barbaren können aber nicht nur den traurigen Ruhm für sich beanspruchen, den Gipfel der Brutalität erklimmen, zu haben, sie haben auch den Gipfel der Ver-

Die Kluft zwischen den Klassen

Ein neues Frauenbuch

Das lebhaftest verlangte nach einem neuzeitlichen Frauenbuch, das sich besonders an unorientierte Verleger richtete, hat auch die Büchergilde Gutenberg, Berlin, veranlaßt, sich nach einem wichtigen Werk dieser Kategorie umzusehen. Und sie hat einen guten Griff getan! Der jetzt bei ihr erschienene Roman „Die Kluft“ von Ellen Wilkinson, ins Deutsche übertragen von Otto Albrecht von Heber, in feinem Preis 3 Mark, ist eins der wenigen wichtigen Bücher, die darauf Anspruch erheben können, die Beziehungen „neuzeitlich“ und „Frauenbuch“ zu verdienen.

Ellen Wilkinson gehört als Mitglied der englischen Arbeiterpartei dem britischen Parlament an. Schon als junges Mädchen widmete sie sich der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung. Während des Krieges war sie Munitionsarbeiterin und organisierte einen Streik. Sie kam ins Gefängnis, und als sie von dort entlassen wurde, ging sie sofort in die politische Arena zurück. Der lebhafteste kämpferische Geist dieser politischen Persönlichkeit geht auch durch den Roman „Die Kluft“, und dieser Roman erzählt nicht nur von dem Schicksal einer jungen Funktionärin in der Arbeiterbewegung in England, sondern er enthält auch zahlreiche charakteristische Situationen aus dem modernen Klassenkampf in England. Historische Persönlichkeiten treten auf, und oft sind ihre Handlungen und ihre Reden wirklichsgetreu wiedergegeben. Die Verfasserin hat es verstanden, aus diesem Stoff einen guten Roman zu formen, einen Roman mit viel Geschicklichkeit und Vertrauen, mit einer Mittelfigur, zu deren persönlichem Schicksal jeder Leser und besonders jede Leserin

Anteil nehmen muß, und die politische Absicht dieses Buches ist nicht jedem Abschnitt als Stempel aufgedrückt. Aber auch die Gefahr, ein Mittelding zwischen Courthaus-Mahlerei und politischen Tendenzbuch zu schaffen, ist von Ellen Wilkinson vermieden worden. Das Liebeserlebnis der Romanheldin und ihr politisches Erlebnis verflochten sich dauernd und wechselseitig und lassen nie darauf schließen, daß hier etwas nur Mittel zum Zweck ist.

Dieser Roman führt in die Büros großer Gewerkschaften, aber auch in die Salons gepflegter und umwohener Damen der Gesellschaft, in den Konerenzsaal, den die erhitzte Atmosphäre eines Generalstreiks erfüllt, aber auch in die armenigen Wohnungen englischer Bergarbeiter, die diesen Kampf wirklich auszufechten haben. Das Buch führt uns in das Zentrum Londons, aber auch hinaus aufs Land, in die kleinen Orte und in die Freiheit der Natur. Und überall tut sich die große Kluft auf, die Kluft zwischen den Klassen, die weder von einer großen Liebe zweier Menschen, noch von gutherziger Ahnungslosigkeit in sozialen Dingen, noch von der eiteln Wohlthätigkeit der bürgerlichen Gesellschaft überbrückt werden kann. Das kämpfende Proletariat sieht sich im Augenblick des bitteren Ernites einer geschlossenen Klasse gegenüber, die sich keine Mühe mehr gibt, ihre Feindschaft zu bemänteln. Diese Kluft ist es, die in das persönliche Erlebnis der führenden Romanfigur eingreift und sie zwingt, auch in den Dingen der Liebe und der Geübte Klarheit zu schaffen und sich zu entscheiden.

Wir haben es mit einem Buch zu tun, das mehr als ein persönliches Erlebnis wiedergibt. Es enthält ein Stück Zeitgeschichte, und es nimmt Stellung zu Problemen, die uns alle angehen. Besonders die Arbeiterfrauen werden diesen Roman freudig begrüßen; doch er hat auch was für alle.

DIE LOGIK DER DINGE

Aus der Hausapotheke unserer Kapitalisten

Rezept Nr. 1

Das war früher so: Wenn ein Unternehmer einen Werkverein gründete, so glaubte er, damit ein gutes Geschäft zu machen. Er dachte folgendes:

Man muß die Arbeiter davon abhalten, sich in den freien Gewerkschaften zu organisieren. Die freien Gewerkschaften sind in einestert bemüht, die Löhne ihrer Mitglieder höher, die Arbeitszeit herunter zu bringen, Urlaub, der obendrein noch bezahlt werden muß, zu erzwingen und die Verhältnisse in den Betrieben freier zu gestalten, d. h. meine Hausherrenrechte einzuschränken. Daß ich jetzt in gewissen Fällen den Betriebsrat heranziehen muß, ist auch schon eine Folge der Arbeit dieser Organisationen.

So dachte ein geschäftstüchtiger Unternehmer.

Und in der Tat: das alles kostete die Unternehmer eine schöne Stange Profit. Sie konnten nicht so schnell ihre Gewinne verdoppeln, wenn die Arbeiter höhere Ansprüche stellten (Ansprüche durfte nur ein Unternehmer stellen!).

Tüchtige Unternehmer sagten sich deshalb, man müsse den Arbeiter davon überzeugen, daß man es gut mit ihm meine, auch wenn sein Lohn nicht so hoch ist, wie er es eigentlich auf Grund seiner Leistung erwarten kann. Wenn sie ihm ein freundliches Lächeln schenken, wird er auch darüber hinwegsehen. Daß er im Betriebe nichts zu sagen hat.

So gründeten sie Werkvereine, in denen die Belegchaften zusammengefaßt werden sollten. Man wollte es der Welt zeigen, daß die Gewerkschaften überflüssig seien und daß man als treuer Vater seiner Arbeiter selbst Verständnis für deren Nöte entgegenbrachte. Natürlich dachte man nicht daran, dieser Not abzuhelfen — dann hätte man sich die Mühe der Vereinsgründungen sparen können. Nein, man wollte die Arbeiter nur von den Gewerkschaften fernhalten und sie dadurch des Mittels berauben, aus eigener Kraft ihre Lebenshaltung zu verbessern.

Aber selbst der Werkverein fehlte, sollte er gut funktionieren. Den Unternehmer eine hübsche Stange Geld. Diejenigen Belegchaftsmitglieder, die den Stamm des Vereins bilden, mußten besser bezahlt und behandelt werden. Man mußte ihnen Vergünstigungen gewähren, die man anderen nicht zugestand.

Auf diese Weise durfte man hoffen, den übrigen Teil der Belegchaft ebenfals nach und nach dem Werkverein angliedern zu können. Denn war es nicht mit großen Vorteilen verbunden, ihm anzugehören? Wurden die Mitglieder nicht bei der Verteilung der

Arbeit bevorzugt, erhielten sie nicht höhere Löhne, behandelte man sie nicht freundlicher — ja, schüttelte der Chef nicht diesem und jenem, der die Versammlungen des Werkvereins rege besuchte, herzlich die Hand?

Je größer der Werkverein wurde, desto schwieriger wurde die Bevorzugung der Mitglieder. Der Unternehmer merkte, daß ihm seine Werkvereinspolitik teuer zu werden begann. Ja, zum Donnerwetter, wenn er allen einen höheren Lohn zahlte, wenn er alle bei der Vergütung guter Arbeit berücksichtigte, wenn er sich mit allen persönlich abgab und sie freundlich behandelte — dann hatte er ja am Ende keinen Profit mehr an der ganzen Sache!

So mußten die Vergünstigungen wieder rückgängig gemacht werden. Die Löhne wurden wieder herabgesetzt, die Behandlung wurde schroffer, und nur einige Bevorzugte bekamen nach wie vor die gute Arbeit zugewiesen, während die größere Anzahl sich mit der schlechten herumärgern mußte.

Das ist die Konsequenz, an der alle lieblichen Bemühungen der Unternehmer scheiterten, Werkvereine am Leben zu halten. Sie gehen immer wieder an ihrer eigenen Unzulänglichkeit zugrunde!

Rezept Nr. 2

Wenn die Unternehmer aller Größe und kleine, heute Hitler unterstützen und die Nazibewegung mit belebenden Geldzuflüssen emporzüchtigen versuchen, so ist das dieselbe Sache wie mit den Werkvereinen, nur auf eine breitere Grundlage gestellt. Die Logik der Dinge wird dann zu folgender Entwicklung treiben: hier und da werden Nazianhänger in den Betrieben alle möglichen Bevorzugungen erfahren. Sobald deren Zahl wächst, muß der Unternehmer mit den Bevorzugungen Schluss machen; denn sonst würde diese Art Betriebskosten zu hoch werden, und dann hat die ganze Sache ohne diesen Zweck mehr. Eine Nazibewegung ohne Arbeiter und Angestellte ist — nichts. Der Ausländer Hitler wird — falls auch in Zukunft die erwarteten Arbeitermassen ausbleiben — von seinen Auftraggebern, den Industriellen, einen Tritt bekommen, der ihn unter Umständen bis über die Grenze schieben läßt.

Denn Kapitalisten, nüchtern rechnend wie sie sind, wollen etwas für ihr Geld sehen. Da aber Lohnrückerei sowie möglichste Niedrighaltung der sozialen „Lasten“ ihre zweite Natur darstellen, könnte selbst der gerissenste Demagoge nicht genügend stillhaltende Arbeiter und Angestellte, welche alles über sich ergehen lassen, zuführen.

Gottfried Federgeld.

Betriebsführung im Dritten Reich

Wie man sie sich in Plauen denkt

Das Verlagen der bürgerlichen Parteien und ihre Unterstützung der Nazis lassen so manchem Arbeiter in der Textilindustrie den Kopf schmecken. Diese Sorte Fabrikanten fühlt sich bereits im Dritten Reich und glaubt an arbeitsrechtliche Gesetze nicht mehr gebunden zu sein.

Ein Diener jener Leute, die sich schon jetzt darauf vorbereiten und als Unternehmer ihre Macht brutal gebrauchen, ist Herr Alfarth, Direktor der Firma J. & S. in Plauen. Die Wirtschaftspolitik der Nazis ist ihm auch „seiner“ Weltanschauung nach entgegengefallen. Auf der Suche nach einem Mittel zur Senkung des Gehaltes ist er auf den Gedanken verfallen, seine Arbeiterinnen in Bezug auf Arbeitszeit im gebelmen zu kontrollieren. Ohne Rücksicht darauf, welche Maßnahmen betriebsmäßig durchzuführen sind, hat er dann das Kommando gegeben, um seinen Arbeiterinnen zu „sagen“. Unter den „gebotenen“ Arbeiterinnen befand sich auch die Betriebsratsvorsitzende. Die Arbeiterinnen haben sich bei der Firma beschwert, was Herr Alfarth nicht wahrhaben wollte. Er hat die Arbeiterinnen nicht gut und nicht angezogen. Deshalb verprügte er sie mit der Peitsche — durch die Schuld der Ungenügsamkeit hervorgerufenen

Widerverdienstmöglichkeit — als minderleistungsfähig bezeichnen zu lassen bzw. die Kündigung als rechtmäßig anzuerkennen. Herr Alfarth aber, ausgebläht von seinen rigorosen Abbaubestrebungen, fühlte sich stark und ließ sich von seiner widerrechtlichen Handlung nicht überbringen. Großpurig erklärte er immer wieder: „Ich bin von oben angewiesen, die Leute, die nicht auf ihren Lohn kommen, zu entlassen, ganz gleich, ob die betroffenen Arbeiterinnen im Betriebsrat sind oder nicht.“ Da eine friedliche Einigung nicht zu erzielen war, strengte die Betriebsratsvorsitzende Klage beim Arbeitsgericht in Plauen an und ließ sich durch den Deutschen Textilarbeiter-Verband vertreten.

Am Arbeitsgericht erlitt Herr Alfarth Weisheit die erste verdiente Niederlage. Er mußte sich befehlen lassen, daß er zur Kündigung von Betriebsratsmitgliedern die Zustimmung des Betriebs- und Arbeiterrats benötige, und daß die Entlassung rechtswirksam sei, demzufolge er den Lohn für die Klägerin weiterzahlen mußte. Voll Haß gegen das Arbeitsgericht, das ihm diese Rechtsbelehrung gab, zog Herr Alfarth wie ein begottener Rind ab.

Selbst das Nachgefühl gegen die Betriebsratsvorsitzende hatte ihn — wie es scheint — die ganze Nacht nicht schlafen lassen. Er überlegte sich einen Plan zurecht, mit dem

er glaubte, die Betriebsratsvorsitzende bald los zu sein, der ihm aber teuer zu stehen kam. Am Tage nach der Arbeitsgerichtsverhandlung fand sich die Klägerin an ihrer Arbeitsstelle wieder ein. Bald darauf erschien auch Herr Alfarth; er hatte das Bedürfnis, „seiner“ Belegschaft etwas zu sagen, ließ deshalb die Motoren abstellen, damit die Arbeiterinnen ja auch alles recht gut verstehen konnten, und kam dann auf den Fall der Betriebsratsvorsitzenden zu sprechen. Er meinte, das Arbeitsgericht habe ihn belehrt, daß Frau B. wieder eingestellt werden müßte, da sie Betriebsratsvorsitzende sei.

Er müsse nun eine fleißige Arbeiterin entlassen und faule wieder einstellen.

Die Betriebsratsvorsitzende ließ ihn gewähren und bewahrte gegenüber dieser Provokation ihre Ruhe. Die Motoren wurden wieder in Gang gesetzt, bis nach einer Weile Herr Alfarth wieder das Bedürfnis in sich fühlte, zu der Belegschaft zu sprechen. Jetzt hatte er es auf die anderen Betriebsratsmitglieder abgesehen, indem er erklärte: „Die beiden anderen Betriebsratsmitglieder haben der Entlassung der Betriebsratsvorsitzenden nicht zugestimmt, richtet euch bei der nächsten Betriebsratswahl danach.“

Die wiederingestellte Betriebsratsvorsitzende hatte daraufhin im Zusammenhang mit der ersten Provokation und Beleidigung ihre Arbeitsstelle fristlos verlassen und Herrn Alfarth vor dem Arbeitsgericht erneut auf Schadenersatz verklagt.

Hier spielte Herr Alfarth wieder den Harmlosen. Anstatt zu seinen Worten nach dem treudeutschen Spruch „Ein Mann ein Wort“ zu stehen, versuchte er sich seiner Lage herauszureden, indem er behauptete, daß er sich seine Worte wohlweislich überlegt habe; das Wort „faul“ habe er nicht gebraucht. Angesichts dieser Behauptung mußte nun ein großer Zeugenapparat aufgeboten werden. Die Klägerin benannte vier Zeugen, die mit gutem Gewissen beschwören wollten, daß Herr Alfarth gesagt habe, er müsse fleißige entlassen und faule wieder einstellen. Die drei Zeugen des Herrn Alfarth hatten z. T. nichts gehört und z. T. wollten sie nicht auf ihren Eid nehmen, was Herr Alfarth angab, gelagt zu haben.

Auf Grund dieser Beweisaufnahme war Herrn Alfarths Niederlage zum zweiten Male besiegelt. Noch einmal versuchte das Gericht, ihn zu einem Vergleich zu bewegen, aber auch dieser Versuch mißlang. Herr Alfarth ist ein „Kämpfer“ und beugt sich nur einem Urteil, das er an anderer Stelle anfechten will. Das Gericht sah die grobe Beleidigung als erwiesen an und verurteilte die Firma vorläufig zum Ersatz des bereits entstandenen Schadens.

Mit diesem Ausgang der beiden Prozesse ist bewiesen, daß sich die Arbeiterinnen auch in den Kleinbetrieben nicht der Willkür eines Despoten aussetzen brauchen.

Nur eines ist notwendig: sich dem Deutschen Textilarbeiter-Verband anzuschließen

und mit der organisierten Arbeiterschaft gemeinsam die Rechte aus der arbeitsrechtlichen Gesetzgebung zu verteidigen.

Herr Alfarth hofft auf das Dritte Reich und äußerte sich, daß bis zur nächsten Betriebsratswahl die Verhältnisse in Deutschland derart gestaltet sind, daß eine Neuwahl der Betriebsräte nicht mehr stattfinden wird. Lassen wir Herrn Alfarth in diesem Glauben; wir aber wollen sorgen, daß sein Traum gründlich zerstört wird!

Der Zukunftsstaat der Nazis

Kürzlich sprach der Wirtschaftsexperte der Nationalsozialistischen Feder in Magdeburg über „Finanz- und Wirtschaftspolitik im nationalsozialistischen Staat“. Dieser „Theoretiker“ erklärte, daß die Arbeitslosigkeit durch Arbeitsdienstpflicht und die deutsche Finanznot durch Einfuhrbeschränkungen im nationalsozialistischen Staat beseitigt wird. Ferner müsse das Geld- und Verkehrswejen verstaatlicht und das Erbrecht abgeschafft werden. Notwendig wäre auch eine Abkehr von der Goldwährung und die Schaffung einer Binnenmark. Mittels der Drohung der Einfuhr könne man in Deutschland eine Million Erwerbstätige mehr beschäftigen. Vor allen Dingen müsse die Einfuhr von Lebensmitteln eingeschränkt werden. — So sieht der Zukunftsstaat der Nationalsozialisten aus. Die arbeitenden Schichten würden dann zu einem Leben gezwungen sein, gegen welches dasjenige in der Inkarnation noch als luxuriös bezeichnet werden könnte. Wer sich dafür entscheiden will, mag die Demagogen unterstützen.

BERICHTE AUS FACHKREISEN

Aachen

Keinen Lohn. Anfang November lud die Ortsgruppe Aachen zu einer Betriebsrätekonferenz ein mit der Tagesordnung: 1. Stellungnahme zum Stand unserer Lohnbewegung; 2. Unsere zukünftigen agitatorischen Aufgaben. Wie zu erwarten war, wies die Konferenz einen sehr guten Besuch auf, was in Anbetracht des Ernstes der Situation nicht anders sein konnte. Zu Punkt 1 berichtete der Kollege Haas. In Verbindung mit der örtlichen Bewegung wurde zur Lage im Gau Rheinland und Westfalen besonders Stellung genommen und die Situation eingehend dargelegt. Aus vorstehendem heraus ergab sich der Gang der örtlichen Bewegung mit all ihren Begleiterscheinungen, worüber ebenfalls eingehend berichtet wurde, mit dem Ergebnis: „Verlängerung des derzeitigen Lohnabkommens bis zum 31. Dezember 1931, erstmalig kündbar am 1. Januar 1932 mit 14tägiger Frist.“ In der sich anschließenden Diskussion, an der sich eine ganze Reihe Kollegen und Kolleginnen beteiligte, wurde immer wieder darauf hingewiesen, daß durch diesen Abschluß für den Moment der Lohnabbau hinausgeschoben sei, daß aber im Januar die Frage wieder an uns heranträte würde. Unsere Stellungnahme muß auch dann ebenso klar und eindeutig sein, wie jetzt. Ein Lohnabbau darf unter keinen Umständen stattfinden, man müsse jetzt schon alle Vorbereitungen zur Abwehr treffen.

Zu Punkt 2 sprach Kollege Wilms und wies im Zusammenhang mit Punkt 1 der Tagesordnung sowie der Ausführungen der Diskussion darauf hin, daß es eine andere Vorbereitung zur Abwehr in dieser Frage nicht gäbe, als wie mit allen Mitteln dafür zu sorgen, daß die noch abseits Stehenden als Mitglieder des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes gewonnen würden. Zu dieser Frage gab er noch eine Menge praktischer Ratschläge, wo und wie diese Arbeit angelegt werden müßte.

Die sich an diesem Punkte anschließende ebenfalls sehr rege Diskussion zeugte von dem einheitlichen Willen in dieser Frage, alles zu versuchen. Auch wurden noch einige praktische Anregungen aus dem Funktionärkreise gemacht, worauf die Kollegin Lüttings die gut verkaufte Versammlung schloß.

Kirchberg

Alte und Junge gehören zusammen!

Die Filiale hielt eine ziemlich gut besuchte Jubiläumfeier ab. Circa 300 Kollegen und Kolleginnen hatten sich eingefunden, um den 41 Kollegen und 19 Kolleginnen, die 25 und mehr Jahre der Organisation angehören, durch Anwesenheit ihre Anerkennung und Dank zu sagen. Und man kann schon sagen, daß die Alten und die Jungen sich an diesem Abend als eine Gemeinschaft fühlten; denn es gab bisher kaum eine Veranstaltung, die derartig harmonisch verlaufen ist. Durch den Prolog einer Jugendkollegin „Die Jungen an die Alten“ wurde das Band der Zusammengehörigkeit noch enger geknüpft. Die Stadtkapelle und der Volksthor warteten mit entprechenden Gesangs- und Instrumentalvorträgen auf. Als Vertretung des Hauptvorstandes war Kollege Laubach von der Gauleitung anwesend, der treffliche Worte fand und die jungen Textilarbeiter und -arbeiterinnen ermahnte, es den alten Kollegen und Kolleginnen gleich zu tun. Ein erhebendes Moment war die Ueberreichung und Entgegennahme der vom Hauptvorstand gestifteten Anerkennungsurkunden und silbernen Verbandsnadeln. Eine ältere Kollegin sagte: „Ich habe nicht geglaubt, daß ich diesen Tag erlebe, aber wir werden auch weiterhin unsere Pflicht tun.“ Das Schlußlied des Volksthor — „Wann wir scheitern sein an Seit“ — hörten sich die Jubilare lebend an. Der Gründer der Filiale, Kollege Emil Regold sandte einen Kartengruß, worin er zum Ausdruck brachte, daß sich die Textilarbeiterchaft um den Deutschen Textilarbeiter-Verband scharen und denselben nicht zerstören lassen soll. Bis 1 Uhr nachts blieben die Teilnehmer in freundschaftlicher und herzlicher Unterhaltung zusammen.

Waldkirch i. Br.

Frauen. Wiederrum hatte die Frauenversammlung kommissionen an einem Samstag einen Frauenabend veranstaltet. Als Referent war Herr Dr. Better aus Waldkirch erschienen, welcher in liebenswürdiger Weise dem Wunsch der Frauenkommission nachgekommen war und einen Vortrag über Frauenkrankheiten hielt. Alles zu schilbern, was Herr Dr. Better in seinem Referat über Entstehungen von Krankheiten und den daraus zu erwartenden Schädigungen für die Frauen berührte, würde zu weit führen. Hervorgehoben zu werden verdienen die Aufzeichnungen, die seine Ausführungen illustrierten und damit zeigten, daß manche Besten, die sich bei den Frauen einstellen, ihre bestimmte Ursache hat. Die Frauenkommission sowie die Ortsverwaltung sehen sich veranlaßt, auch an dieser Stelle noch einmal Herrn Dr. Better für seine Mühe und Arbeit zu danken.

Mit dieser Veranstaltung hat die Frauenkommission erneut den Beweis erbracht, daß bei gutem Willen von Seiten der Kolleginnen etwas erreicht werden kann. Der Besuch war wiederum gut.



Durch westliches Land

Treffen der Münsterländer Jugend

Hundert Beine treten die Bedale. Ein Herbstsonntag, er hat, wie viele seiner Borgänger, am Morgen ein währiges Gesicht.

Hundert Beine, braune, blasse und bestumpfte, die der Herbstwind mit Gänsehaut überzogen, treten die Bedale. Keine Kennfahrer, keine Kilometerfresser, Textilarbeiterjugend von Gronau und Ahaus läßt die Pneumatiks rollen.

Sand der Textilindustrie

Ein Dorf wird passiert, einzeln liegende Gehöfte, umgeben von Aekern und Wiesen, alles mühsam aus Heide- und Kiefernland kultiviert.



Was muß die Jugend tun?

Sie muß begreifen lernen, daß sie nur einen Weg gehen kann: jenen Weg, den auch schon die erwachsenen Arbeiter beschritten haben, und der Organisation und Solidarität heißt.

Burgsteinfurt. Auch dort schaffen viele fleißige Hände, laufende Webstühle und Spinnmaschinen geben Textilarbeitern eine targe Existenz. Auch im Münsterland macht sich die Kapitalkrise bemerkbar.

Man verwechselt den Bahnhof.

Gildehaus (Hannover) mit seinen vielen Steinbrüchen, die früher für den Ort wirtschaftliche Bedeutung hatten, war Treffpunkt. Von allen Textilorten kamen sie, per Rad, Auto und Bahn.

„Von unten auf“

Junge Dichter des Proletariats

Es ist unsere besondere Aufgabe auch in dieser Notzeit, der Stimme der Lebenden Aufmerksamkeit und Anteilnahme zu schenken. Vor allem der Dichtung der Freiheit und der Arbeit, des Menschenrechts und der Menschensehnsucht, die, wie unser unvergesslicher Dr. Franz Niederich in der Einleitung zu seiner einzigartigen Sammlung freiheitslich-revolutionärer Dichtung „Von unten auf“ schrieb, „Schahmehrer der besten Eigenschaften und Großkraftbewahrer der Geschichte“ ist.

In den hiermit vorgestellten fünf jüngeren Dichtern glauben wir die ehrenwerte Tradition des kulturellen Aktivismus der Arbeiterjugend, indem wir in ihnen ein glühendes Zeichen der dichterischen Gestaltungsfähigkeit und des schöpferischen Ausdrucks der glühenden Idee der sozialen Gerechtigkeit sehen, fortgesetzt und fortentwickelt.

Jugend steht zur Organisation.

Unter Führung von Gildehäuser Kollegen geht's dann in die Steinbrüche. Erklärungen werden entgegengenommen. Klarheit gibt es über Entstehung und Verwendung der Gesteinsarten; über die Arbeitsbedingungen wird aus berufenem Munde berichtet.

Kollege Gerach, Barmen, begrüßt die Erschienenen. Der Arbeitergesangsverein Nordhorn leitet mit zwei Freiheitschören über zu einer wirkungsvollen Rede der Kollegin Niewiera. Sie berichtet, daß sich nach dem Stuttgarter Jugendtag eine Belebung in unserer Jugendarbeit im ganzen Reich bemerkbar macht.

Nach einer Wanderung durch schönen Buchenwald, an schönen Aekern und Wiesen vorbei, kommen wir in das schöne, aber reaktionäre Bentheim, dessen stolze Zwingburg fast unverfehrt in die neue Zeit gekommen ist.

Hugo Bork.



Gleichgültig sein — nein!

Kino, Sport und Tanz sind Dinge, die wir durchaus nicht verachten. Aber sie dürfen nicht unsere einzige Unterhaltung sein.

kleine Gedichtwerk „Hammer und Herz“ (Arbeiterjugend - Verlag, Berlin). Willi Kagemacher, ein ganz ungewöhnliches Temperament, das eigene Wege geht, ist der Dichter des schönsten Jugendliedes „Wir schreiten in der Sternennacht“.

Walter G. Dschilewski.

Jugendleiter-Lehrgang

des Gaues Berlin in Wittflod.

Die Gaujugendleitung des Gaues Berlin hatte vor kurzem, an einem Sonnabend und Sonntag, die Vertreter der Jugendlichen im Nordostdeutschen Bezirk zu einem Wochenend-Kursus eingeladen.

Der Kursus wurde um 1/8 Uhr mit dem Liede „Und wenn wir marschieren“ eröffnet. Zuerst referierte der Kollege Voigt über: „Unser Kampf um Jugendchutz und Tarifvertrag.“

Am Sonntag um 9 Uhr wurde der Kursus fortgesetzt. Der Kollege Voigt referierte über: „Der Jugendliche im Betrieb.“ Nach einer kurzen Pause wurde der letzte Tagespunkt, „Unsere Gruppenarbeit im Winter“, vom Kollegen Feig behandelt.

Die Zivilisation ist die Tochter der Muße.

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Arno Kapp, Leipzig:

Die Anfänge des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Karl Schröder, der Vorsitzende des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, schrieb in der Jubiläumsausgabe des Verbandesorganes anlässlich des 40jährigen Bestehens:

„Der Vorläufer des heute bestehenden Deutschen Textilarbeiter-Verbandes kommt in Frage nur am 15. Mai 1869 zu Leipzig gegründete Internationale Gewerkschaftsgenossenschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter.“

Die folgenden Zeilen mögen diese Leipziger Gründungstage etwas eingehender schildern.

Der am 10. April 1869 von Crimmitschau erlassene Aufruf an alle „Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter, als: Weber, Tuch-, Buchsticker- und Zeugmacher, Wirker und Polamentierer, Spinnerei-, Appretur- und Färbearbeiter, sowie Fachverwandte jeglicher Stellung und beiderlei Geschlechts“ hatte bei der Textilarbeiterschaft starken Anklang gefunden. Zu Pfingsten obigen Jahres kamen die Delegierten in Leipzig zusammen. Am 15. Mai, am Pfingstsonnabend, fand im Saale des Leipziger Arbeiterbildungsvereins, der sich von 1866 bis 1878 in der zweiten Etage des Hauses Ritterstraße 7 befand, eine Vorversammlung statt. Die Präsenzliste konnte bereits die Vertreter von 12 Orten mit 2609 Mitgliedern aufzählen, und zwar: Lützenwalde, Glauchau, Verdau, Waldenburg, Münchberg-Bernsdorf, Crimmitschau, Böhmisch-Exingen, Zwitzau, Gera, Hainichen und Burgstädt.

Kein Geringerer als August Bebel begrüßte die Versammlung, insbesondere die fremden Delegierten, und wünschte ein recht glückliches Gelingen der zu beginnenden Arbeiten, worauf man sich mit Erledigung einiger auf die Verhandlungen bezüglichen Fragen beschäftigte.“

Am Sonntag, dem 16. Mai, vormittags 11 Uhr, wurde der Kongreß durch Motzler aus Crimmitschau im Namen der Prüfungskommission eröffnet. Symonowitsch aus Lützenwalde referierte zunächst über die Mandate, die insgesamt für gültig erklärt wurden. Dann schritt man zur Wahl des Büros. Motzler wurde erster, Symonowitsch zweiter Vorsitzender. Zu Schriftführern wählte man August Bebel und Bär aus Leipzig. Danach ging man an die eigentliche Hauptarbeit, die Beratung der von der Gründungskommission zu Crimmitschau ausgearbeiteten Statuten. Nach einer kurzen Mittagspause setzte man die Verhandlungen bis 7 Uhr fort. Die Mehrzahl der Delegierten begab sich hierauf ins Theater.

Am zweiten Pfingstfeiertag benutzten die Delegierten den frühen Morgen zu einer gemeinsamen Dampfbootfahrtspartie auf der Pleiße. Anschließend wurden die Verhandlungen fortgesetzt. Das in Crimmitschau emporien Statut, 48 Paragraphen umfassend, wurde in seinen Hauptbestandteilen angenommen. Nur einige Punkte, die Wander-, Kranken- und Begräbnisunterstützung betreffend, führten zu eingehenden Debatten und entsprechenden Modifikationen. Bei der Abstimmung über die Gesamtheit des Statuts ergab sich einstimmige Annahme.

Die Gründung der Genossenschaft wurde in der Berathung festgelegt:

„Der Zweck der Arbeiter vor ungenügender Wahrung ihrer Interessen und Bedürfnisse der Arbeitgeber, gegen die Interessen in einer für notwendig erachteten Selbstorganisation: Unterstützung in jeder Art der Not, insbesondere bei Krankheit und Invalidität, Beförderung ihrer Interessen und Bedürfnisse.“

Die folgenden Pfingstfeiertage hatten sich abgesehen von Reetane und Konneberg verstreut. So daß insgesamt 14 Städte auf dem Kongreß anwesend waren.

Es ist bekannt, daß die Verwaltung der Genossenschaft dem Leipziger Arbeiterbildungsverein übertragen wurde.

Die Statuten des Verbandes vom 15. Mai 1869 sind in der „Leipziger Arbeiter-Zeitung“ vom 12. Mai 1869.

Sitz der Genossenschaft wurde Exingen, als Sitz der Verwaltung Crimmitschau vorgeschlagen und angenommen sowie in den Verwaltungsrat Motzler und Müller, Crimmitschau, gewählt. Motzler schloß den Kongreß mit einer Ansprache, in der er dem Wunsche Ausdruck verlieh, daß die Beratungen gute Früchte tragen möchten.

gänzliche Wahlfähigkeit, weil die Fortschrittspartei bisher bemerkt hätte, wie sie keineswegs die Interessen des Volkes vertritt. Eine von Bebel und Motzler in diesem Sinne eingebrachte Resolution fand gegen vier Stimmen Annahme.

Dem Eroberer sind die Menschen Schachfiguren und eine verwüstete Provinz ein Kohlenmeiler. Mit wenigen Ausnahmen sind die großen Helden die großen Schandflecken des Menschengeschlechts. Selbst Miltiades hat seinen Charakter problematisch gelassen.

Seume.

Dreißig Flöhe können allerlei Frechheiten begehen. Wenn man annimmt, daß der Lehrer nur ein Duzend davon hatte, reicht das aus, um jemand rasend zu machen. Naumann wurde es. Die Stunde war noch nicht um, da verließ er die Klasse mindestens zwanzig Minuten lang. Ich nehme an, er wollte sich richtiggehend „bienen“.

Dann kam er wieder. Zähneflüchelnd. „Teha“, komm' mal vor!“ Ich ging. Aber langsam, ganz langsam. Schlechtes Gewissen immerhin. . .

„Du Laufert hast uns die Klasse versaut!“ „Wieso'n ich? Immer soll ich alles gewesen sein.“

„Gesteh', du Dumich, du Gauner, hast. . .“ Er mußte sich kratzen.

„Ich sag's meinen Vater. Ich hab' doch gar nicht gemacht.“

„Du stirbst noch mal im Zuchthaus. So ein Strolch, das war kein anderer wie du!“

„Es gibt noch mehr Leute, die wo Flöhe haben, ich nicht' alleine.“

„Halt die Gucke, du Ungeziefer. Wenn ich dich mal dabei erwische, ich begehe einen Mord an dir.“

Aber so einsichtig war er doch, mich heute noch nicht zu ermorden, sondern es bei einigen fastigen Ohrfeigen zu belassen.

Am nächsten Tage sah er mich lange an, dann faßte er mich mit zwei Bleistiften, schob mich vor die Klasse und schrie:

„Jetzt gestehe, du hast gestern die Klasse versaut. Es passiert dir nichts!“

„Bei Schülerehre, ich war's nicht.“ Schülerehre sagten wir immer, wenn wir die logen.

„Wenn dich meine Gattin erwischt, die macht Gulash aus dir. Seg' dich, du Floh-zirkus auf zwei Beinen!“

Ich sah nur, er hatte einen anderen Anzug und neue Wäsche an.

Und das alles wegen lumpiger paar Flöhe. . .

Die Moral von der Geschichte war immerhin die, daß er mich nicht mehr so jämmerlich anbläute und klopfte, wenn ich mich tatsächlich mal kratzte.

Er wußte, wie das tut, und hatte Angst, ich könnte ihn wieder mit Flöhen versorgen. Er machte einen Bogen um mich.

Als ich sechszwanzig Jahre alt war, traf ich ihn mal in der Klaustraße. Er grüßte mich steif und blieb stehen:

„Na, wie geht's Ihnen?“

„Danke, gut.“

„Und das mit den Flöhen waren doch Sie? Jetzt können Sie es sagen.“

„Wenn es zu Ihrer Befriedigung beiträgt, ja.“

„Siehste, das häß' ich damals bestimmt wissen müssen. . .“

Donnerwetter, dachte ich im Weitergehen, nach vierzehn Jahren denkt er noch dran.

Zwei Minuten Lachen
Die Dame im Omnibus.

Der Omnibus war überfüllt. Der Schatzner rief zur Tür hinein: „Würde vielleicht einer der Herren einer Dame Platz machen?“

„Sie kann herinkommen und sich auf meinen Schoß setzen“, scherzte ein Witzbold.

Zur größten Ueberraschung sämtlicher Fahrgäste kam eine sehr corpulente Frau in den Wagen und setzte sich ungeniert auf den Schoß des Herrn.

Der Herr unterhielt sich mit seiner „Paß!“ und fragte, wofür sie wolle. Nachdem sie es ihm erklärt hatte, rief er: „Um Gottes willen, das ist ja mein Haus!“

„Ja, Herr“, entgegnete erötend die Frau: „Ich bin die neue Köchin!“

Der Bauer, nach beendigtem Prozeß
Von Matthias Claudius

Gottlob, daß ich ein Bauer bin
Und nicht ein Wootal,
Der alle Tage seinen Sinn
Auf Zanf und Streiten hat.

Und wenn er noch so ehrlich ist,
Wie sie nicht alle sind,
Fahr ich doch lieber meinen M...
In Regen und in Wind.

Denn davon wächst die Saat herfür
Ohn' Hilfe des Gerichts:
Aus nichts wird etwas denn bei mir,
Bei ihm aus etwas nichts.

Gottlob, daß ich ein Bauer bin
Und nicht ein Wootal!
Und fahr ich wieder zu ihm hin,
So breche mir das Rad!

104. 4. März 1869. 103.

PROGRAMM
Achten Stiftungsfeier
Arbeiter-Bildungs-Vereins
Sonntag, den 27. Februar 1869
in den Räumen der Centralhalle.
Ganz 8 Uhr. Anfang 7 Uhr.

(Gesamt von der Kapelle des Hrn. Musikdirektor Hiller.)
KORALLEN VORLES.
Ouverture „Die Mänonen“ von F. v. Flies.
Grand march heroique von Bockelmann.
Ouverture aus „Euryanthe“ von C. M. v. Weber.
Die Nacht, Quartett von Franz Schubert.
Prolog, ged. v. Dr. Mayhag, gesprochen v. Fräulein Martin.
Mata Lieder, Quartett von Adam.
Jahresbericht des Vorstandes.
Ouverture aus der Oper „Laisleser“ von Auber.
Fugue von Herrn Köhler.
Achtminütiger Schlußgesang, Chor mit Orchesterbegleitung von J. Biele.
Finale aus „Macbeth“ von Chopin.

TANZ-ORDNUNG.

1. Polka.	8. Schottisch.
2. Walzer.	9. Ombra.
3. Polka.	10. Walzer.
4. Galsopp.	11. Polka (Pomp.)
5. Ombra.	12. Galsopp.
6. Tyrolische (Bour.)	13. Tyrolische.
7. Rheinländer.	14. Walzer.
8. Walzer.	15. Walzer.
	16. Quodlibet.

Die Besetzung: Violoncello, Violine, Oboe, Klarinette, Fagott, Basson, Horn, Trompete, Posaune, Schlagwerk, Orgel, Chor.

Ein Programm zur 8. Stiftungsfeier jenes Leipziger Arbeiterbildungsvereins, der für die Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung überhaupt bedeutsam gewesen ist.

Rechts: Ein Brief, den Bebel in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Arbeiterbildungsvereins an den Rat der Stadt Leipzig richtete, nachdem dieser dem Verein eine Summe von 20 Talern für die Arbeit des Vereins überwiesen hatte.

*Im folgenden
Hilfswort
von dem Vorstand des
Arbeiterbildungsvereins
für die Sitzung des
Vereins vom 27. Februar 1869
An dem genannten Tage
wurde die Sitzung
des Vereins im Saale
des Arbeiterbildungsvereins
in Leipzig am 27. Februar 1869
abgehalten. Die Sitzung
wurde von dem Vorstand
des Vereins geleitet.*

*Ch. Bebel
J. J. Hoffmann*

Der Nachmittag brachte einen gemeinsamen Ausflug nach Gohlis. Den Abend verbrachte man in Gemeinschaft der Mitglieder des Arbeiterbildungsvereins zu Leipzig. Die Geschäftsabteilung desselben, in der ja bekanntlich auch Bebel mitwirkte, hatte die musikalische Unterhaltung übernommen. Die Mehrzahl der Delegierten verließ noch am Abend Leipzig, um am dritten Feiertage wieder zur Arbeit erscheinen zu können. Einige Delegierte aber blieben, um am Dienstag, dem 18. Mai 1869, an einer Landesversammlung der Volkspartei teilnehmen zu können, die ebenfalls im Saale des Arbeiterbildungsvereins stattfand. Der Hauptpunkt der Tagesordnung war, ob man sich an den kommenden Wahlen zum Landtage beteiligen sollte. August Bebel, Liebinow, Hellig aus Glauchau, Oberlein aus Reetane, Dr. Weinhold aus Dresden, Stolle und Motzler aus Crimmitschau und Jungnickel aus Zugau befürworteten

Unser Lehrer bekommt Flöhe
(Schluß.)
Kurze Inhaltsangabe des in der vorigen Nummer erschienenen Teiles der Erzählung: In der Kinderstube teha teha's wurde ein heftiger Krieg gegen ein Heer von Flöhen geführt. Der Erfolg war nicht sehr groß: die Kinder sahen die Flöhe, als hätten sie die Flöhe ständig bei sich, nicht stilllegen konnte. Da er auch vom Lehrer zurückgekehrt wurde, beschloß er, einige der Buntlanger mit zur Schule zu nehmen und sie in die Buntlanger des Lehrers, die aus einem alten Holzbein, zu verpacken. Die Wirkung zeigte sich bald: der Lehrer fing, als ihn die Flöhe „anzubohren“ begannen, an zu toben: „Schweiterei verdammte!“ riefte er, „Jetzt stecke ich auch schon voll von dem Zeug!“
„Ach auch!“ — „Ach auch!“ — schrien die vorderen Bänke, und als hätten sie nur auf das Signal gewartet, begann ein allgemeines Krachen. Nur ich brauchte nicht.